

**Zeitschrift:** Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Thurgau  
**Band:** 108 (1970)  
**Heft:** 108

**Artikel:** Johann Theodor von Thurn-Valsassina  
**Autor:** Soland, Rolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-585271>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Johann Theodor von Thurn-Valsassina  
Rolf Soland

*Die Familie von Thurn-Valsassina*

Die Familie von Thurn-Valsassina führt, wenn auch ohne genaue Belege, ihre Abstammung auf das Mailänder Geschlecht de la Torre (Turiani) zurück. Die de la Torre gehörten schon im 11. Jahrhundert zu den mächtigsten Familien der lombardischen Hauptstadt und spielten im Kampf gegen die Visconti eine beherrschende Rolle. Hieronymus de la Torre, der Bruder Kardinal Micheles de la Torre, soll von Kaiser Karl V. als regierender Graf von Valsassina in den Adelstand erhoben worden sein<sup>1</sup>.

Im 14., 15. und 16. Jahrhundert verzweigte sich das Geschlecht der von Thurn-Valsassina. Ende des 16. Jahrhunderts weilte Ludwig von Thurn angeblich studienhalber in Konstanz<sup>2</sup>. Am 9. Januar 1628 heiratete er Maria Sibilla Tschudi von Glarus<sup>3</sup>. Sie geba ihm im folgenden Jahr den Sohn Fidel, der als späterer Fürstlich-Sanktgallischer Landeshofmeister dem Namen der von Thurn-Valsassina zu hohem Ansehen verholfen hat. Er begründete den Schweizer Zweig der Familie von Thurn-Valsassina und erwarb neben anderen Gütern die Herrschaft Berg im Thurgau. Durch die testamentarische Stiftung zweier Fideikomisse im Jahre 1712 teilte sich das Geschlecht in die ältere Linie zu Berg und die jüngere Linie zu Wartegg (St. Gallen), von der sich eine dritte Linie zu Blidegg (Thurgau) abzweigte. Das Geschlecht der von Thurn-Valsassina erlangte 1730 durch ein

<sup>1</sup> P. Staerkle, *Fidel von Thurn im Lichte seines Familienarchives 1629–1719*, S. 4, St. Gallen 1955. Auf diese Nachricht aus der Familiengeschichte stützt sich der Beiname «von Valsassina». Nach K. Steiger ist Valsassina (Steinalt) eine Talstrecke, die nördlich von Lecco an den Comersee ausläuft. (K. Steiger, *Die Junker von Thurn zu Wil*, S. 60, Wil 1935.)

<sup>2</sup> Geboren um 1575 in Italien (?), gestorben in Wil SG am 22. Februar 1654.

<sup>3</sup> Nach der Stammtafel der von Thurn-Valsassina hatte Ludwig von Thurn eine frühe erste Ehe mit Amalie Giel von Gielsberg geschlossen. P. Staerkle kann diese Ehe urkundlich nicht belegen. (Staerkle, von Thurn, S. 35, Anmerkung 12.) Nachweisbar hatte Ludwig vor seiner Ehe mit Maria Sibilla Tschudi von Glarus einen Ehebund mit Susanna Stöcklin (gestorben 1627) geschlossen.

Diplom den Reichsgrafenstand, den Kaiser Josef II. 1781 für alle damals lebenden männlichen von Thurn der drei Schweizer Linien bestätigte<sup>4</sup>.

Anton von Thurn-Valsassina starb 1842 im Kempten im Allgäu als letztes männliches Glied der Wartegger Linie. Die Blidegger Linie erlosch im Mannestamme nach 1809 mit dem königlich-spanischen Offizier Johann Baptist von Thurn-Valsassina<sup>5</sup>. Der Hauptteil des Wartegger Von-Thurn-Archivs wurde 1932 mit dem Stiftsarchiv St. Gallen vereinigt. Zahlreiche Dokumente des Wartegger Bestandes liegen aber auch im Fürstlich-Quadt-Isnyschen Archiv zu Isny im Allgäu. Die Archivalien der Blidegger Linie werden zum Teil im Stadtarchiv von Mülhausen (Elsaß) aufbewahrt. Das Familienarchiv der älteren Linie zu Berg befindet sich seit etwa 1850 im Schloß Bruchhausen (Westfalen). Das letzte männliche Glied dieses Zweiges ist Johann Theodor von Thurn-Valsassina, Herr zu Berg, Bießelbach und Neulanden, der im Kanton Thurgau vierzehn Jahre Mitglied des Kleinen Rates war.

## *Jugendzeit des Grafen Johann Theodor von Thurn-Valsassina*

### Frühe Jugend

Joannes Theodoricus Fidelis Antonius Georgis von Thurn-Valsassina wurde am 22. April 1768 in Kirrweiler (Speyer) geboren<sup>6</sup>. Sein Vater, Johann Fidel Anton, Herr zu Berg, Bießelbach und Neulanden, führte den Titel eines Sankt-gallischen Erbmarschalls und bekleidete das Amt eines Fürstlich-Speyerschen Geheimen Rats und Oberhofmarschalls. Ehe er 1759 in die Dienste des Fürstbischofs von Speyer trat, war er Hofmarschall des Bischofs von Konstanz gewesen. Johann Theodors Mutter entstammte dem adligen Geschlecht der von Gemmingen zu Steinegg. Pfarrer Heinrich Ignatius Koehler hob den adligen Sproß einen Tag nach der Geburt in der Pfarrkirche zum Heiligen Kreuz (Kirrweiler) aus der Taufe. Pate war Joannes Theodoricus Freiherr von Gemmingen zu Tiefenbronn und

<sup>4</sup> Freiherr von Lüninck-Ostwig, Archiv und Familienporträts des Schweizer Zweiges der Grafen von Thurn und Valsassina im Hause Bruchhausen (Kreis Brilon). (Westfälisches Adelsblatt. Monatsblatt der Vereinigten westfälischen Adelsarchive, Zehnter Jahrgang, 1938/39, Nr. 1, S. 7.)

<sup>5</sup> Mitteilung von Kaplan A. Kobler, Wilen-Wartegg, der die Wartegger Linie erforscht. Vergleiche A. Kobler, *Das Schloß Wartegg. Seine Geschichte von 1557 bis heute*, Rorschach 1956.

<sup>6</sup> Johann Theodor nannte sich später selbst Johann Dietrich oder Hans Dietrich.

<sup>7</sup> Johann Theodors Geschwister sind: Franz Christof Johann Nepomuk Fidel Heinrich, geboren in Kirrweiler am 7. April 1765, gestorben in Solothurn am 16. Juli 1807; Johann Paul Fidel Anton, geboren in Kirrweiler am 14. August 1770, gestorben in Konstanz am 20. Juli 1832; Maria Anna Narzissa Wilhelmine; Auguste Regina Ludovika; Maria Emilia Wilhelmine; Ludovika Franziska Kreszentia.

Steinegg, der Großvater mütterlicherseits. Von ihm erhielt der Täufling seinen Namen.

Johann Theodor verlebte seine frühe Jugend mit seinen Geschwistern in Speyer und Bruchsal<sup>7</sup>. Aus dieser Zeit können keine Einzelheiten berichtet werden. 1780 mußte sich Johann Theodor von seinen Eltern trennen, um gemeinsam mit seinem zwei Jahre jüngeren Bruder Johann Paul die berühmte Karlsschule in Stuttgart zu besuchen.

### Der junge Graf von Thurn und die Karlsschule

Die Hohe Karlsschule ist eine Schöpfung des Herzogs Karl Eugen von Württemberg. Friedrich Schiller, der berühmteste Zögling der Karlsschule, fällte ein hartes Urteil über dieses Institut. Der Einfluß der Schule war maßgeblich mitbeteiligt an der Sturm-und-Drang-Zeit des Dichters. «Die Räuber», welche nach Schillers eigenen Worten «der naturwidrige Beischlaf der Subordination und des Genius in die Welt setzte», sind zum Teil an der Hohen Karlsschule entstanden.

In der Familiengeschichte der von Thurn-Valsassina spielt die Karlsschule in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. Geheimrat und Oberhofmarschall Johann Fidel Anton von Thurn-Valsassina aus Bruchsal ließ alle seine drei Söhne in der herzoglichen Schule in Stuttgart ausbilden.

Seit dem 5. Februar 1770 nahm Herzog Karl Eugen im Lustschloß Solitude Zöglinge zur Ausbildung für Gärtnerei und Baugewerbe auf<sup>8</sup>. Er berücksichtigte vorwiegend arme Soldatenkinder und gab der Schule am 14. Dezember 1770 den Namen «Militärisches Waisenhaus». Der 14. Dezember galt als Stiftungstag.

Im ganzen Herzogtum fehlte eine Ausbildungsstätte für den Adel. 1771 konnten etliche Kavaliers- und Offizierssöhne in die «Militärische Pflanzschule» eintreten<sup>9</sup>. Sie bildeten gegenüber den anderen, als «Eleven» bezeichneten Zöglingen eine eigene Klasse. Geheimrat von Thurn verfolgte mit Interesse die Bemühungen um die Erziehung adeliger Söhne. 1772 wurde sein ältester Sohn, Franz Christof Johann Nepomuk Fidel Heinrich, Zögling der Militärischen Pflanzschule. Karl Eugen ernannte ihn später zum herzoglichen Edelknaben<sup>10</sup>. Johann Theodor von Thurn-Valsassina und sein jüngerer Bruder Johann Paul traten am 11. September 1780 in die herzogliche Schule ein<sup>11</sup>. Sie mußten bei ihrer Aufnahme eine Prüfung

<sup>8</sup> Später auch für Kunst, Musik und Ballett. Das Lustschloß Solitude – zwischen Stuttgart und Ludwigsburg gelegen – war in den Jahren 1763 bis 1767 erbaut worden.

<sup>9</sup> Das Militärische Waisenhaus erhielt am 11. Februar 1771 den Namen Militärische Pflanzschule.

<sup>10</sup> Franz Christof war Edelknabe vom 10. September 1780 bis zum 22. April 1786. Er wurde mit Dekret vom 3. Mai entlassen. (Walther Pfeilsticker, Neues Württembergisches Dienerbuch I, § 67, Stuttgart 1957.)

<sup>11</sup> Seit 1775 befand sich die Schule Karl Eugens in Stuttgart. Bei ihrer Übersiedlung wohnten etwa dreihundert Zöglinge in der Anstalt.

ablegen. Die Lehrer stellten fest, daß Johann Theodor «in den Anfangsgründen des römisch-katholischen Glaubens eine ziemlich gute Kenntnis bewiesen, sehr mittelmäßig schreibt, ziemlich fertig Lateinisch liest, im exponiren und componiren schwach ist, in der älteren Geschichte und Geographie einige unvollständige Kenntnisse besitzt und im Rechnen einen Anfang gemacht hat<sup>12</sup>». Die ärztliche Untersuchung durch den Hofmedikus Dr. Reuß und den Chirurgen Major Klein ergab: «Von guter Leibesbeschaffenheit und sowohl innerlich als äußerlich dermalen gesund und ganz gut. Die eingepfropfte Plattern (Pockenschutzimpfung) hat er gehabt. Sein Aderschlag ist dermalen gut und natürlich<sup>13</sup>».

Geheimrat von Thurn war mit Karl Eugen bekannt. Der Herzog schrieb am 22. Februar 1783 in sein Reisetagebuch: «Da an der Mittagtaffel (des Fürstbischofs von Speyer in Bruchsal) die von 4 Couverts ware, keine Dame von Bruchsal ware, so komme nachmittag die Obermarschallin von Thurn alß eine Bekannte von der Gräffin (Franziska von Hohenheim, Maitresse, dann Gemahlin des Herzogs) alleinig dahin<sup>14</sup>.» Am 14. Dezember 1779 war Oberhofmarschall von Thurn beim Herzog zu Gaste. Von Thurn wohnte mit Geheimrat Goethe und dem Herzog von Sachsen-Weimar dem Stiftungstag der Schule bei<sup>15</sup>. Auf Grund dieser Bekanntschaft wurden die von Thurn in der herzoglichen Schule besonders gut behandelt. Intendant Dionysius von Seeger versicherte dem Vater der beiden Zöglinge am 26. September 1780: «Die beiden lieben Rekruten befinden sich seit ihrem Eintritt unvergleichlich wohl nach allen Theilen ... Sie haben sich alle beede so angewohnt als wan sie ein ganzes Jahr darauf vorbereitet worden wären<sup>16</sup>.»

Der militärische Charakter der Schule manifestierte sich schon in der äußerlichen Erscheinung der Zöglinge. Die beiden Adelssöhne aus Bruchsal wurden in eine Uniform gesteckt. Sie entsprach dem Stilempfinden jener Zeit: «Langer vorn offener Rock und Weste aus stahlblauem Tuch mit versilberten Knöpfen und schwarzen Vorstößen, weiße Beinkleider, im Sommer weißbaumwollene Strümpfe und Schnallenschuhe, im Winter Stulpstiefel; vorn und hinten aufgekrempter Hut mit silbernen Borten, und Degen; das Haar frisiert mit einer gepuderten Papillote auf jeder Seite, die bei festlichen Anlässen verdoppelt wurde, und ein Zopf<sup>17</sup>.» Als Kavalierssöhne erhielten die beiden von Thurn eine silberne Achselschnur. Hut und Degen trugen die Schüler bei Festlichkeiten und beim Ausgehen, die Uniform

<sup>12</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Bestand A 272, Hohe Karlsschule 293.

<sup>13</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Bestand A 272, Hohe Karlsschule 293.

<sup>14</sup> Herzog Carl Eugen von Württemberg, Tagebücher seiner Rayßen, hrsg. von R. Uhland, S. 84, Tübingen 1968.

<sup>15</sup> H. Wagner, Geschichte der Hohen Karlsschule I, S. 271, Würzburg 1856.

<sup>16</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Bestand A 272, Hohe Karlsschule 293.

<sup>17</sup> G. Hauber, Die Hohe Karlsschule, Sammelwerk Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit II, hrsg. vom Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein, S. 17f, Eßlingen 1909.

im Hause nur bei den Hauptmahlzeiten. Für die Lektionen besaßen die Zöglinge einen speziellen Überrock.

Die Zöglinge Johann Theodor und Johann Paul von Thurn verbrachten ihre Ferien zusammen mit dem älteren Bruder regelmäßig bei ihren Eltern<sup>18</sup>. Am 9. April bat Geheimrat von Thurn, daß nebst seinen drei Söhnen auch der Zögling von Bodman die Vakanzen in Bruchsal verbringen dürfe, weshalb er, von Thurn, eine viersitzige Chaise nach Stuttgart schicke<sup>19</sup>. Die Genannten wären von der gewöhnlichen Kirchenparade zu dispensieren, «damit selbe in Stuttgart abfahren und folgsam den nemlichen Tag dahier eintreffen könnten<sup>20</sup>». Karl Eugen willfährte der Bitte. Als Johann Theodor und Johann Paul nach einem längeren Aufenthalt in Bruchsal nach Stuttgart einrückten, betonte ihr Vater, er stelle seine Söhne wieder mit Freuden<sup>21</sup>. Am 21. April 1783 schloß Geheimrat von Thurn einen Brief an den Intendanten mit den Worten ab: «Ich hoffe übrigens, meine Söhne werden sich noch so betragen, daß sie dero Gnaden und gütige Obsorge, in welche selbe immer mehr anempfehle, verdienen<sup>22</sup>.»

Gustav Hauber schreibt in seiner Geschichte der Hohen Karlsschule: «Die Hausordnung war die der Kaserne<sup>23</sup>. Die Zöglinge standen im Internat ständig unter der Aufsicht von Militärpersonen. Seit 1781 wurden auch Schüler zugelassen, die nur zum Unterricht in die Anstalt kamen. Geheimrat von Thurn schrieb am 3. Dezember an den Intendanten: Die Erlaubnis, Söhne von höherem Alter in der Stadt «mit Kost und Wohnung besorgen zu lassen, mag wohl denen Einheimischen vorteilhafter als Fremden sein, ich wenigstens will meine Söhne lieber der academischen Ordnung als der städtischen Freiheit anvertrauen<sup>24</sup>. Johann Theodor von Thurn-Valsassina schickte sich mit Gelassenheit in die Umstände und fiel der Anstaltsleitung und den Lehrern durch sein gutes Betragen auf. Karl Eugen hatte Preise ausgesetzt zur «Erzielung eines guten Fortgangs und Unterhaltung eines beständigen Eydens der Jugend in ihren academischen Übungen sowohl, als auch besonders in einer edlen und wohlgesitteten Aufführung<sup>25</sup>. Johann Theodor von Thurn-Valsassina erhielt den Preis der «Conduite» (Verhalten) «wegen seiner hierinnen erprobten Geschicklichkeit<sup>26</sup> in den Jahren 1782 und

<sup>18</sup> Bis 1783 gab es keine Ferien, dann über die Osterfeiertage und im Herbst je eine Woche.

<sup>19</sup> Beim Mitschüler von Bodman handelt es sich um Vinzenz Johann von Bodman aus Bodman bei Konstanz, k.k. Kammerherrensohn, der 1782 in die Karlsschule eingetreten war und 1785 nach erfolgter Militärausbildung wieder austrat. Er war wohl mit Johann Theodor von Thurn befreundet. Leider fehlen Tagebücher beider aus dieser Zeit.

<sup>20</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Bestand A 272, Hohe Karlsschule 293.

<sup>21</sup> Ebenda; Brief vom 3. Dezember 1783 an den Intendanten.

<sup>22</sup> Ebenda; Brief vom 21. April 1783 an den Intendanten.

<sup>23</sup> Hauber, Karlsschule, S. 18.

<sup>24</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Bestand A 272, Hohe Karlsschule 293.

<sup>25</sup> Archiv Bruchhausen; Preisurkunde Johann Theodors von 1782.

<sup>26</sup> Ebenda.

1784<sup>27</sup>. Die Art der Ermittlung der Preisträger bedingte, daß der in Frage kommende Zögling bei seinen Mitschülern beliebt war. Der Herzog, der Intendant, die Aufseher und die Zöglinge der betreffenden Abteilung selbst gaben ihre Stimme ab. Die begehrten Preismedaillen trugen auf der einen Seite das Brustbild des Herzogs. Für Kavalierssöhne und Chevaliers waren sie vergoldet. Die Preisverteilung fand im Rahmen eines eigentlichen Hoffestes am Stiftungstag der Akademie statt<sup>28</sup>.

Johann Theodor und Johann Paul von Thurn-Valsassina waren nach ihrem Eintritt in die Schule Karl Eugens zuerst in den allgemeinbildenden Fächern unterrichtet worden. 1785 mußten sie sich für ein konkretes Ziel entscheiden. Johann Theodor betonte in einem Gespräch mit dem Vater, er wolle sich dem Militär zuwenden. Sein jüngerer Bruder äußerte die gleiche Absicht. Dem Vater kamen die Wünsche seiner beiden Söhne sehr gelegen. Dank seinen guten Beziehungen durfte er hoffen, seine beiden Sprosse in einem Schweizerregiment in französisch-königlichen Diensten unterzubringen. Der Oberhofmarschall bat den Herzog am 16. April 1785, seine beiden Söhne «bey demnächst wieder anfangenden Cursu zur Militaire-Abteilung schreiben zu lassen, damit sie allda beide zugleich die Militairewissenschaften erlernen mögen<sup>29</sup>». Der Herzog gab dem Wunsch der Söhne und des Vaters von Thurn statt. Die spezifisch militärische Ausbildung dauerte nicht sehr lange. Oberhofmarschall von Thurn bewarb sich unterdessen bei einem Schweizerregiment um einen Platz für den älteren der beiden Karlsakademisten. Der Oberhofmarschall bat den Herzog am 13. Januar 1787 um die Entlassung Johann Theodors. Am 13. Februar verließ Johann Theodor von Thurn-Valsassina die Akademie als französischer Leutnant. Auf seinem Personalblatt wurde die Bemerkung eingetragen: «Genie: sehr mittelmäßig<sup>30</sup>.» Der junge Graf hatte in der Conduite einen Preis errungen. Seine geistigen Leistungen waren durchschnittlich. Nicht die meßbaren fachlichen Leistungen zeichneten ihn aus, sondern die im Charakter begründeten Eigenschaften.

Der Aufenthalt in der «Academia Carolina» hat auf Johann Theodor von Thurn-Valsassina einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Er lernte in der Karlschule, seinem Stand durch Haltung und gute Sitten Ehre zu machen. Er erlebte, wie der Herzog im Laufe der Jahre einen Abbau der Standesunterschiede begünstigte. Das Leben in der Akademie zeichnete sich trotz höfischen Sitten durch

<sup>27</sup> Im Jahre 1783 fiel die Preisverteilung aus. Ob Johann Theodor von Thurn 1785 wieder zu den Preisträgern gehörte, konnte nicht ermittelt werden.

<sup>28</sup> Die von Karl Eugen gegründete Schule wurde 1781 durch ein kaiserliches Erhöhungsdiplom in den Rang einer Universität erhoben. Die Akademie hieß fortan Herzogliche Karls-Hohe Schule, Hohe Karlsschule oder Academia Carolina. Der Stiftungstag wurde auf den 22. Dezember verlegt, den Tag des Erhöhungsdiploms.

<sup>29</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Bestand A 272, Hohe Karlsschule 293.

<sup>30</sup> Ebenda.

Einfachheit aus. Der junge Graf von Thurn begegnete in Stuttgart auch der Vielfalt der europäischen Staatenwelt und ihren Eigenarten. Nebst Zöglingen aus Deutschland beherbergte die Akademie junge Österreicher, Schweizer, Russen, Polen, Italiener und Engländer. Herzog Karl Eugen war bestrebt, in seiner Schule – besonders auch in Glaubensfragen – den Gedanken der Toleranz zu verwirklichen.

Johann Paul von Thurn-Valsassina, der seinem älteren Bruder sehr ähnlich war, änderte die Berufsabsichten. Er widmete sich dem geistlichen Stande und blieb damit einer Tradition des Schweizer Zweiges der Freiherren und Grafen von Thurn-Valsassina treu.

## *Offizier und Malteserritter*

### In französischen und sardinischen Diensten

Kurz nach dem Austritt aus der Hohen Karlsschule (13. Februar 1786) trat Johann Theodor Graf von Thurn-Valsassina als «Sous-lieutenant» in die «Compagnie de Pfyfer» ein. Sie gehörte zum Regiment Sonnenberg, dem dritten der vier zugelassenen Schweizerregimenter im Dienste des französischen Königs. Auf die Schuluniform folgte für den Leutnant von Thurn die prunkvolle, farbenfrohe Söldnerbekleidung. Dazu gehörten ein krapperter Rock («Frack»), ein weißes Jackett mit Unterfutter, eine weiße Kniehose sowie ein mit Silber eingefäßter Hut. Die Ärmelaufschläge und die Kragen waren königsblau.

Wer in das Regiment von Sonnenberg eintrat, mußte einen Schwur leisten.

### Serment

Vous jurez de servir fidèlement et en tout honneur Sa Majesté très Chrétienne le roy de France, de procurer en tout ses avantages, de détourner de tout votre pouvoir ce qui pourrait être préjudiciable à ses intérêts, d'avertir Sa Majesté au ceux qui vous commanderont de tout ce que vous apprendrez contre sa personne ou son service et de ne recevoir pension d'aucun prince étranger sans la permission de Sa Majesté. Le tout sauf et sans préjudice des priviléges réservés et exceptions accordées aux Régiments suisses qui sont en France par

leur capitulation et traités d'alliances entre Sa Majesté et les louables Cantons; ainsi vous le jurez et promettez.

L'officier répondra: Je le jure<sup>31</sup>.

Als Johann Theodor eintrat, befand sich die Garnison in Mont Dauphin. Im Oktober 1787 wechselte das Regiment in die Garnison nach Marseille, im April 1788 nach Besançon und im Juni des gleichen Jahres nach Grenoble. Nachdem Johann Theodor von Thurn-Valsassina mit seiner Truppe nach Lyon gezogen war, spielten sich dort im Zusammenhang mit der revolutionären Gärung interessante Ereignisse ab. Die Lyoner brachten kein großes Verständnis für die königlichen Regimenter auf und benahmen sich herausfordernd. Das Mißtrauen der Bevölkerung gegen das Regiment von Sonnenberg wuchs täglich. Die Mannschaften mußten sich in ihre Kasernen zurückziehen. Der Ausgang in die Stadt wurde verboten. Am 9. Februar 1789 zogen zwanzig Soldaten des Regiments ohne Waffen zum Pulvermagazin, das von der nationalen Bürgerwehr bewacht wurde. Dort wendeten sich die Schweizer an die Offiziere und Soldaten dieser Garde und sprachen «mit Begeisterung der Ehre und Ergebenheit<sup>32</sup>»: «Nous venons au nom de nos camarades, vous annoncer que si, pour la défense de votre poste, il vous arrive d'avoir besoin de secours, nous nous offrons avec transport. Le plus beau moment pour nous serait celui où nos services ne laisseront plus douter à cette ville que nous méritons votre estime, votre confiance et votre amitié<sup>33</sup> ...» Die Bemühungen der Schweizer waren von Erfolg gekrönt. Zwischen den Soldaten des Regiments von Sonnenberg und der Bürgermiliz stellte sich das beste Einvernehmen her. Am 26. Juli verursachte der Rücktritt des Kommandanten der Nationalgarde einen Aufruhr. Das Volk überrannte die Wachtposten des Zeughauses. Die Gemeindeverwaltung ersuchte das Regiment von Sonnenberg, die Gesetze gegen die aufgebrachten Bürger zu verteidigen. – Die Verteidiger des Gesetzes werden in Frankreich oft als Feinde betrachtet<sup>34</sup>. – Diese Erfahrung machte Sonnenberg. Er stellte Ruhe und Ordnung in der Stadt Lyon wieder her und erntete den Haß ihrer Bewohner!

Im November 1790 erhielt Johann Theodor von Thurn-Valsassina die Nachricht vom Tode seiner Mutter. Zwei Jahre später starb sein Vater, der hochangesehene Geheimrat und Oberhofmarschall aus Bruchsal. Trotz den beiden

<sup>31</sup> Rodolphe de Castella de Delley, *Le 65. Régiment d'Infanterie: Le régiment suisse de Sonnenberg au service de France 1672–1792*, S. 24, Wallenried FR 1968.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 6.

<sup>33</sup> Ebenda, S. 6.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 6.

tragischen Geschehnissen blieb der junge Offizier in der Fremde. Er wollte sich in Militärangelegenheiten weiterbilden und die französische Kultur kennenlernen. Nach der Einführung der Republik hörte der Dienst der Schweizerregimenter in Frankreich auf. Im Oktober 1792 wurde das Regiment von Sonnenberg in Vic und Marsal aufgelöst.

Am 18. Juli 1793 trat von Thurn als Oberleutnant der Füsiliere in königlich-sardinische Dienste. Er nahm an den Feldzügen gegen die französische Republik teil und geriet dabei vorübergehend in Kriegsgefangenschaft. Später diente er als Oberleutnant bei den Grenadiere. Am 17. März 1797 zog er sich endgültig vom Militärdienst zurück.

Während Jahren konnte Johann Theodor von Thurn in Frankreich und Sardinien militärische Kenntnisse praktischer Art sammeln. Das spielte in seinem politischen Wirken eine Rolle. Als er dem Regierungsrat angehörte, berief sich sein Ratskollege Hirzel auf die militärische Erfahrung des Grafen<sup>35</sup>.

Der junge Offizier hatte – wie sein späterer Freund und Ratskollege Joseph Anderwert – in Frankreich das revolutionäre Geschehen miterlebt. Die Revolution war schuld, daß der Offiziersdienst Johann Theodors in Frankreich vorzeitig endete. Die Erlebnisse in Frankreich machten aus dem jungen von Thurn keinen profilierten Kämpfer gegen die Revolution, sie bestärkten aber sein Mißtrauen gegen revolutionäre Umwälzungen.

### Eintritt in den Malteserorden

Das Besitztum adliger Familien, das aus gebundenem Vermögen (Fideikommiß) bestand, fiel beim Erbfall dem Erstgeborenen zu. Es galt aber auch, die Zukunft der nachgeborenen Kinder sicherzustellen. Für die Söhne des katholischen Adels boten sich die Pfründen an den Dom- und Kollegiatstiften an. Auch der Eintritt in einen Mönchs- oder Ritterorden kam in Frage. Durch den zum Teil kostspieligen Erwerb einer derartigen Pfründe erhielten die Söhne die Anwartschaft auf eine entsprechende lebenslange Versorgung. Graf Johann Theodor von Thurn-Valsassina hatte als nachgeborener Sohn keinen Anspruch auf Ausstattung mit Güterbesitz; der fiel seinem älteren Bruder Franz Christof zu. Johann Theodor bemühte sich daher mit gutem Grund um die Aufnahme in den Malteserorden.

Der Malteserorden ist aus dem Johanniterorden, dessen Anfänge bis in die Zeit vor dem ersten Kreuzzug zurückreichen, hervorgegangen. Der Johanniter-

<sup>35</sup> H. Hirzel, Rückblick in meine Vergangenheit. Ein Beitrag zur neueren Geschichte des Kantons Thurgau 1803 bis 1850, Frauenfeld 1856. (Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 6, S. 110.)

orden entstand in Jerusalem. Er hatte anfänglich die Pflege kranker Pilger zum Ziel. Später gesellte sich besonders die Verteidigung des Glaubens gegen die «Ungläubigen» dazu. Oberhaupt war der Großmeister. Der Orden gliederte sich in adelige Ritter, Priester und dienende Brüder. Nachdem die Johanniter ihr Zentrum zuerst nach Zypern und dann nach der Insel Rhodos verlegt hatten, fanden sie 1530 in Malta eine neue Aktionsbasis. Von dieser Insel ging der Name auf den katholisch gebliebenen Hauptteil des Ordens über, während der deutsche, protestantische Johanniterorden auf die Ballei (Ordensprovinz) Brandenburg zurückgeht.

Johann Theodor wohnte nach der Rückkehr aus der Fremde bei seinem Onkel Johann Paul in Konstanz, der dort als Domkapitular und Domkustos sowie als Propst des Kollegiatkapitels St. Stephan wirkte. Johann Paul, der selbst Malteser-ritter war, vermittelte für seinen Neffen die Verbindungen zu den zuständigen Instanzen des Ordens. Daß der geistliche Herr als Vermittler anzusehen ist, zeigt ein Schreiben des Hofrats Riedmüller zu Heitersheim, wo der Großprior des Ordens seinen Sitz hatte. Aus diesem Schriftstück vom 15. Januar 1798 geht hervor, daß sich Graf Johann Theodor inzwischen in Heitersheim selbst informiert hatte. Im Vordergrund stand vor allem die Frage der rangmäßigen Stellung nach dem Eintritt. Die Aufnahme erfolgte beim Provinzialkapitel zu Heitersheim am 10. Juli 1798. Als «Ritter de Giustizia» erhielt der Graf das Malteserkreuz, dessen Spitzen an die acht Seligpreisungen des Evangeliums erinnern sollen. Die Kosten waren nicht gering. Von Thurn mußte 75 spanische Doppien (687 rheinische Gulden) «Passagegelder», 400 rheinische Gulden «Aufschwörungstaxe» zuzüglich 25 rheinische Gulden Wappengelder sowie 80 Gulden für die Ahnenprobe zahlen. Das ergab die ansehnliche Summe von 1192 Gulden.

Die neu aufgenommenen Ritter mußten während des Noviziates (Probezeit) verschiedene Verpflichtungen erfüllen. Sie sollten sich zum Beispiel in einen Konvent begeben und mit ihren «vier Caravanen» beginnen<sup>36</sup>. In Anbetracht der damaligen Zeitumstände suspendierten der Großmeister und der Ordensrat in Triest die Bedingungen. Zar Paul I. von Rußland, der damals Großmeister des Johanniterordens war, bestimmte, «daß einem jeden jungen Ordensritter, welcher in diesem Kriege gegen die Franzosen eine Campagnie von sechs Monaten mitmachen würde, dieselbe für eine regelmäßige Caravane<sup>37</sup>» angerechnet werde. Durch die Teilnahme an Feldzügen gegen Frankreich konnte das Noviziat abgelöst werden. Rittern, die «sich bey einer der gegen Frankreich kriegsführenden

<sup>36</sup> Die Caravanen sollten einen Ersatz für die Kreuzzüge bilden. Vergleiche mit den folgenden Zeilen.

<sup>37</sup> Archiv Bruchhausen; Brief des Hofrats Riedmüller zu Heitersheim an Johann Paul von Thurn (15. Januar 1798).

Mächte in Felddienste<sup>38</sup>» begaben, wurden in vieler Hinsicht Vorteile zugesichert. Johann Theodor von Thurn-Valsassina wollte die Gelegenheit nützen. Der Konstanzer Domkapitular Johann Paul trat erneut für seinen Neffen ein. Der geistliche Herr bat bei der zuständigen Stelle, den jungen Chevalier vom Noviziat, von der fünfjährigen Residenz im Konvent am Hauptort des Ordens und von der Ablegung der einfachen und feierlichen Gelübde zu befreien. Johann Paul ersuchte den Großprior mit Nachdruck, seinen Neffen in Übereinstimmung mit den vom russischen Kaiser Paul erlassenen Bestimmungen von den vier Caravanen zu entbinden, da Johann Theodor bei den Truppen des Königs von Sardinien an dessen Feldzügen gegen die Franzosen teilgenommen habe. Graf Johann Theodor erhielt alle gewünschten Vergünstigungen.

Die Rückkehr des Grafen aus fremden Kriegsdiensten und die Aufnahme in den Malteserorden bilden einen Markstein in seinem Leben. Mit den beiden Ereignissen war seine Jugendzeit zu Ende. Nach wechselhaftem Schicksal schlug er in Berg seinen ständigen Wohnsitz auf und gründete eine Familie.

### *Herr zu Berg, Bießelbach und Neulanden*

Im Jahre 1712 faßte Fidel Anton von Thurn-Valsassina den Besitz zu Berg und Neulanden mit dem Lehen Bießelbach zu einem Fideikommiß zusammen. Kaiser Leopold hatte das Lehen Bießelbach vor einigen Jahrzehnten dem Josephus von Thurn geschenkt, der Fürstlich-Sanktgallischer Geheimer Rat und Obervogt zu Romanshorn gewesen und als kaiserlicher Obristleutnant 1692 in Mailand gefallen war.

Nach dem Tode des Geheimrates und Oberhofmarschalls Johann Fidel Anton von Thurn-Valsassina führte der Konstanzer Domkapitular Johann Paul, ein Bruder des Verstorbenen, die Verwaltung der Güter. 1803 änderte sich die Situation. Franz Christof von Thurn-Valsassina, der älteste der drei Söhne des Johann Fidel Anton, übernahm das Fideikommiß. Er verpflichtete sich, seinen sechs Geschwistern eine jährliche Apanage zu zahlen. Franz Christof hielt sich aber nicht an die Vereinbarung. Er versäumte die Zahlung der Apanagen und brachte seine Geschwister teilweise in eine bedrängte Lage. Johann Theodor und Johann Paul regten an, Franz Christof möge ihnen das Gut Berg überlassen. Franz Christof verwarf den Vorschlag. Am 13. Oktober 1803 kam es zum Vergleich von Markelfingen (Landkreis Konstanz). Franz Christof sollte die Güter behalten. Die Apana-

<sup>38</sup> Ebenda.

gen für seine Geschwister wurden vertraglich festgelegt. Der Vertrag entsprach in den meisten Punkten Franz Christofs eigenen Vorschlägen. Franz Christof versuchte dennoch erneut, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Wieder in Bedrängnis geraten, beschwerten sich die Geschwister als «elternlose Waisen» bei der thurgauischen Kantonsregierung, zu deren «edlen und großen Berufe» es gehöre, an ihnen «Vaterstelle zu vertreten<sup>39</sup>». Johann Theodor und sein Onkel Johann Paul von Thurn unterzeichneten das Schreiben. In weiteren Eingaben an die Regierung in Frauenfeld warfen die Geschwister ihrem ältesten Bruder Verschwendungsucht, Verworenheit und unschickliches Betragen in Reden und Handeln vor. Am 17. Oktober 1804 leistete Franz Christof «auf das ihm als dem ältesten Bruder seiner Familie zugestandene Verwaltungsrecht der Fidei-Commis-Güter Berg, Bießelbach und Neulanden Verzicht» und trat «solches Recht an seinen zweiten Bruder, Johann Dietrich von Thurn-Valsassina und die übrigen Geschwistern ab, gegen Vorbehalt einer standesgemäßen jährlichen Geldapanage<sup>40</sup>...» Mit dem Fideikommiß mußte der künftige Berger Schloßherr die Privatschulden Franz Christofs übernehmen. – Der Abtretungsvertrag wurde in den damals bekanntesten Zeitungen, dem in Stuttgart erscheinenden «Schwäbischen Merkur», der «Zürcher Freitags-Zeitung» und dem in Konstanz gedruckten «Volksfreund» bekanntgegeben.

Franz Christof, der inzwischen nach Solothurn gezogen war, legte seinen Geschwistern erneut Schwierigkeiten in den Weg. Er erhielt laut Vertrag eine viel höhere Apanage als seine Geschwister. Johann Theodor konnte den Betrag nicht in einer jährlichen Einzelsumme auszahlen, denn er mußte auf seine Kosten das Schloßgut in Berg zuerst wieder instand setzen. Die Raten, die Johann Theodor seinem älteren Bruder zahlte, ergaben die vertraglich vereinbarte Summe. Franz Christof nahm die Teilzahlungen unter Vorbehalt und Protest an und beschuldigte Johann Theodor der Bedrückung! Die thurgauische Kantonsregierung, die den Abtretungsvertrag für rechtsgültig erklärt hatte, stellte sich auf die Seite des Berger Schloßherrn. Landammann Joseph Anderwert und Regierungsrat Xavier von Reding vertraten die Interessen des Grafen Johann Theodor. – Xavier von Reding war der Familie von Thurn durch Heirat anverwandt. Mit Graf von Thurn, den er «den guten Theodor<sup>41</sup>» nannte, pflegte er einen regen Verkehr. Anderwert, den Johann Theodor als «einsichtsvollen und redlichen Mann<sup>42</sup>» charakterisierte, war ein alter Freund des Hauses von Thurn.

<sup>39</sup> Ebenda; Eingabe Johann Theodors und seiner Geschwister an die thurgauische Kantonsregierung (10. Januar 1804).

<sup>40</sup> Ebenda; Abtretungsvertrag vom 17. Oktober 1804.

<sup>41</sup> Ebenda; Xavier von Reding an Johann Paul von Thurn (?1804).

<sup>42</sup> Ebenda; Schriftstück im Zusammenhang mit dem Familienstreit um Schloß Berg (?1804).

Die Familienschwierigkeiten lösten sich, als der rätselhafte und unstetige Franz Christof am 16. September 1807 seinem Leben ein Ende machte. Johann Theodor gelangte als ältester Erbe in den Besitz der Güter Berg, Bießelbach und Neulanden. Auch die Apanage Franz Christofs fiel an ihn zurück. Damit verbesserte sich die finanzielle Lage des Berger Gutsherren beträchtlich. 1818 ließ er das Schloß durch eine kostspielige Innenrenovation zu einem stattlichen Wohnsitz umbauen.

Das Gut Neulanden, das mit Bießelbach zu den Besitzungen der von Thurn gehörte, lag am Rande des Städtchens Wil. Die Familie von Thurn besaß seit langem das Bürgerrecht der Äbtestadt. Da Johann Theodor keine engeren Beziehungen zu jener Gegend unterhielt und das Gut Neulanden ihm uninteressant schien, dachte er bald an die Veräußerung des Thurnschen Altbesitzes. 1819 verkaufte er zwei Jucharten Rebglände am Wilberg für 800 Franken an Hauptmann Gresser. Der Hauptverkauf fiel ins Jahr 1824. Der Graf überließ das gesamte Gut mit seinen Gebäulichkeiten, Wiesen, Reben, Äckern und Wäldern dem Pächter Johannes Schönenberger von Schwarzenbach. Zum Fideikommiß gehörten fortan nur noch die Güter Berg und Bießelbach<sup>43</sup>.

Bießelbach, in Oberbayern gelegen, war kein ertragreiches Lehen. 1830 forderte die oberbayrische Regierung des Oberdonaukreises den Berger Schloßherrn ganz unerwartet auf, nach Bayern zu ziehen; andernfalls müßte er die Dispensation des Königs einholen. Johann Theodor erwiderte am 19. März 1830, Bießelbach sei ein kaiserliches Geschenk an den Urgroßvater Josephus und weder dieser noch dessen Nachkommen hätten jemals in Bayern gelebt. Der Graf führte die geringen Revenuen des bayrischen Lehens an und fuhr fort, er sei schon über sechzig Jahre alt, sein Stammgut sei Berg, er sei Regierungsrat auf neun Jahre und könne auch mit den größten Opfern seinen Aufenthalt nicht verändern. Bald darauf erteilte die bayrische Regierung dem Grafen die Genehmigung, im Kanton Thurgau zu verbleiben.

### *Kurzes Familienglück*

Nachdem die erbitterte Auseinandersetzung um das Gut Berg ein trauriges Ende genommen hatte, heiratete Johann Theodor von Thurn-Valsassina die Freiin Karolina Antonia Susanna Anna von Gemmingen zu Steinegg. Sie war mit ihrem zukünftigen Gemahl im zweiten Grade blutsverwandt, da die Mutter Johann

<sup>43</sup> Über das Gut Neulanden und dessen Verkauf: Steiger, von Thurn, S. 8ff., 84. Graf von Thurn wurde auch nach der Veräußerung Neulandens Herr von Berg, Bießelbach und Neulanden genannt. Das Lehen Bießelbach (auch Bisselbach) lag wahrscheinlich in der Nähe von Augsburg (Bayern).

Thecodors auch aus dem Geschlecht der von Gemmingen zu Steinegg stammte. Das Brautpaar benötigte daher einen kirchlichen Dispens. Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg regelte die Angelegenheit. Er sandte dem Pfarrer zu Berg ein Schriftstück, das dem Geistlichen die Vollmacht zur Trauung des adeligen Paares gab. Die Vermählung fand am 26. Oktober 1807 in der Kirche von Berg statt. Niemand ahnte die kurze Dauer der glücklichen Ehe. Die Gräfin schenkte ihrem Gatten zwei Töchter. Maria Emilia – die ältere der beiden – kam 1809 zur Welt, Thekla Maria Auguste wurde vier Jahre später geboren<sup>44</sup>. Im Winter 1814 erkrankte die junge Mutter. Ein heimtückisches Nervenfieber, von dem sie sich nicht mehr erholte, fesselte sie für Wochen ans Bett. Karolina Antonia Susanna Anna von Thurn-Valsassina starb am 25. Mai 1815.

Der Graf ließ seiner verstorbenen Gattin ein Grabdenkmal errichten. Regierungsrat Freyenmuth beschrieb es in seinem Journal zum Jahre 1816 folgendermaßen: «Es stellt eine weibliche Figur dar, die weinend auf ein Postament, das eine Urne mit der Unterschrift Karolina trägt, gestützt ist. Das Werk ist in Pyramidenform en haut-relief ausgeführt<sup>45</sup>». Die Grabinschrift lautet: «Hier ruht die irdische Hülle von Karolina, Gräfin von Thurn und Valsassina, geborene Freiin von Gemmingen-Steinegg. Sie ward geboren den 5. Juli 1782 und starb am 25. Mai 1815 in Berg an einem Nervenfieber, nachdem sie mit ihrem Manne Theodor, Grafen von Thurn und Valsassina auf Berg, Bießelbach und Neulanden, 7 Jahre in glücklicher Ehe gelebt und demselben 2 Töchter, die erste Emma, den 26. November 1809, und die zweite Thekla, den 16. März 1813, geschenkt hatte. Durchdrungen von dem tiefsten Schmerze war ihrem Manne, Schwager und Schwägerinnen das traurige Los beschieden, diese in jeder Hinsicht als Gattin, Mutter und Freundin so vortreffliche Frau zu dieser ihrer Grabstätte zu begleiten, ihr dieses Denkmal unvergesslicher Liebe und Freundschaft zu setzen und nur in der Überzeugung eines jenseitigen glücklichen Wiedersehens Beruhigung und Trost über ihren so frühen Verlust zu finden. Sanft ruhe ihre Asche in Frieden.»

Der Graf entrichtete auch einen Beitrag an die Jahrzeitstiftung in Berg, damit für Karolina Antonia Susanna Anna alljährlich eine Messe gelesen werde<sup>46</sup>. Dank ihrem guten Charakter blieb die Schloßherrin an manchen Orten in freundlicher Erinnerung. Die Armen zu Berg erhielten nach dem letzten Willen der Verstorbenen einen Betrag aus ihrem Vermögen.

Domkapitular und Domkustos Johann Paul von Thurn-Valsassina, der seinen

<sup>44</sup> Maria Emilia (Emma) von Thurn-Valsassina, geboren am 26. November 1809, gestorben in Bruchhausen am 7. Mai 1871. Thekla Maria Auguste von Thurn-Valsassina, geboren am 16. März 1813, gestorben in Freiburg im Breisgau am 7. Februar 1893.

<sup>45</sup> P. O. Scheiwiller, Annette von Droste-Hülshoff in der Schweiz, S. 152, Einsiedeln 1926. Das klassizistische Epitaph ist an der Ostwand der jetzt evangelischen Kirche erhalten. 1967 wurde es unter dem Patronat der thurgauischen Denkmalpflege von Bildhauer Gotthilf Hotz restauriert.

Neffen Johann Theodor nach dessen Rückkehr aus der Fremde in Konstanz aufgenommen hatte, war schon am 11. Juli 1811 verstorben. Da der Berger Schloßherr seinem Onkel viel verdankte, war er ihm in Dankbarkeit verbunden gewesen.

Der Schloßherr bewahrte in seinem Leid die ihm eigene Besonnenheit. Mit ritterlicher Strenge und großer Güte sorgte er für das Wohlergehen seiner beiden Töchter. Er forderte Gehorsam und hielt auf gute Sitte und Ordnung. Sehr oft durften einfache Kinder aus der Gemeinde an den Spielen der gräflichen Kinder teilnehmen. Im ausgedehnten Schloßgarten war für allerlei Kurzweil reichlich gesorgt.

### *Magistrat mit humanitärer Gesinnung (Jahre 1815 bis 1831)*

#### *Johann Theodor als Bürger von Berg*

Seit dem 17. Jahrhundert unterhielt die Familie von Thurn-Valsassina Beziehungen zur Stadt Solothurn. Johann Theodor erwarb das Bürgerrecht dieser Stadt im Jahre 1809. Fünf Jahre später wurde er Bürger von Berg. Die Bürgerrechtsakte – sie wurde am 28. November 1816 unterzeichnet – trägt folgenden Wortlaut:

«Wir, die Vorsteher und die versammlete Bürgerschaft der Gemeinde Berg und Kehlhof, Munizipalbezirk Berg, beurkunden hiermit, daß wir unter obgesetztem Dato bei gehaltener Gemeinsversammlung den Herrn Graf Johann Dietrich von Thurn aus dankbarer Erinnerung der bisherigen Gut- und Wohltaten gegen Arme und der ganzen Bürgerschaft in unser Gemeins-Bürgerrecht unentgeldlich aufgenommen, so daß Hochderselbe und alle seine Nachkommenschaft zu allen Zeiten in allen bürgerlichen Rechten und Gemeinsgütern als Anteilhaber anerkannt sein solle. Auch wird mit gegenwärtiger Akte bezeugt, daß Hochderselbe schon zu früheren Zeiten in die katholische Kirchen-, Armen-, Schul- und anderen Fonds einverleibt und Anteilhaber gewesen sei. Zur Bekräftigung dessen ist gegenwärtige Bürgerrechts-Akte ausgestellt und von den Gemeinsvorstehern der Gemeinde Berg und Kehlhof und den katholischen Verwaltungsräten unterschrieben worden.

Berg, den 28. November 1816<sup>46</sup>».

Johann Theodor von Thurn-Valsassina interessierte sich lebhaft für die öffentlichen Angelegenheiten der Gemeinde Berg. Er half durch Rat und Tat und

<sup>46</sup> Mitteilung von Dekan Goldinger, Berg.

<sup>47</sup> Archiv Bruchhausen; Bürgerrechtsakte vom 28. November 1816.

ließ es an finanzieller Unterstützung nicht fehlen. 1833 schenkte er der katholischen Kirchgemeinde Berg 253 Gulden zur Anschaffung kirchlicher Gewänder und zur Abhaltung von Messen. Mit großem Interesse förderte er den Thurnschen Handwerkerfonds, der seit 1799 bestand. Damals hatte eine Tante des Grafen eine größere Geldsumme hinterlassen. Nach dem letzten Willen der Verstorbenen wurden mit den Zinsen arme Bürgersöhne und Bürgersmädchen unterstützt, die ein Handwerk oder die Näherei erlernten. Graf Johann Theodor erhöhte das Kapital der Stiftung um 400 Gulden. Er verband damit die Bestimmung, daß die Zinsen auch zur Ausbildung junger bedürftiger Söhne für den geistlichen Stand oder den Lehrerberuf verwendet werden müßten. Wenn die Nutznießer ihr Berufsziel nicht erreichten, sollten sie das Geld zurückzahlen. – Der Thurnsche Handwerkerfonds besteht in Berg noch heute auf katholischer Seite.

Das Verhältnis des Grafen von Thurn zur Einwohnerschaft seiner Wohngemeinde war für die damalige Zeit geradezu modern. Man nannte ihn meist nur «den guten Papa Thurn<sup>48</sup>», und er selbst ließ es sich gern gefallen. Seine Leutseligkeit, seine freimütige Art und sein angenehmer Charakter führten zu der ungewöhnlichen Bezeichnung.

### Politisches Wirken im Kanton Thurgau – aristokratische Repräsentation

Bis 1814 beschäftigte sich Graf Johann Theodor von Thurn-Valsassina nie ernstlich mit thurgauischer Politik. Als 1814 die thurgauische Kantonsverfassung revidiert werden sollte, beteiligte er sich an einer Eingabe des Barons von Tschudi auf Burg und des Grafen von Beroldingen. Alle drei stammten aus ehemaligen Gerichtsherrenfamilien. Sie verlangten in der Eingabe, ohne auf Einzelheiten einzugehen, daß ihnen für die früheren Rechte ein angemessener Ersatz an Rechten im Großen Rat und in den ersten Landesbehörden eingeräumt werde. Die drei adligen Herren setzten sich für eine Restauration des Gerichtsherrenstandes ein. 1815 wurde Johann Theodor in den Großen Rat unseres Kantons gewählt. Seine Beliebtheit bei weiten Bevölkerungskreisen und die Tatsache, in von Thurn einen unabhängigen, echt aristokratischen Regierungsmann zur Verfügung zu haben, gaben wahrscheinlich den Ausschlag.

Der Wiener Kongreß hatte die große Bedeutung der Aristokratie für die folgenden Jahre angekündigt. In der Ära der Restauration war vor allem die zur Schau gestellte aristokratische Repräsentation wichtig. Graf Johann Theodor von

48 E. Wüger, Schloß Berg und deren Besitzer. Vortrag aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Privatbesitz.

Thurn-Valsassina eignete sich vortrefflich als aristokratisches Aushängeschild. Am 10. Januar 1817 wurde er als Nachfolger des verstorbenen Dominik Rogg von Frauenfeld durch den Landammann, den Kleinen und den Großen Rat zum Regierungsrat ernannt. Graf von Thurn wirkte im Justiz- und Polizeiwesen und befaßte sich mit militärischen Angelegenheiten. Seit seinem Amtsantritt war er neben den Ratskollegen Dumelin und Anderwert Mitglied der Kommission für Justiz und Polizei. Als 1819 die Hälfte des Großen Rates verfassungsmäßig ausschied, wurde Johann Theodor von Thurn durch das «Wahl-Collegium» wieder gewählt. Auch seine Wiederwahl in den Kleinen Rat im Jahre 1821 war völlig unangefochten. Der Graf erhielt von 74 gültigen Stimmen deren 68. Die politische Entwicklung verlief in ihrer Gesamtheit noch in den gleichen Bahnen wie 1815.

Am 26. Juni 1822 war die Wahl eines neuen Mitgliedes des permanenten Kriegsrates fällig, da Regierungsrat Mayr von Arbon seine Wiederernennung zum voraus abgelehnt hatte. Der Kriegsrat bildete die eigentliche militärische Verwaltungs- und Aufsichtsbehörde. Da Johann Theodor von Thurn militärische Erfahrung besaß, bestimmte ihn der Kleine Rat als Nachfolger Regierungsrat Mayrs. Hirzel, der das Militärwesen unseres Kantons während der Restaurationszeit weitgehend bestimmte, betonte, er habe sich immer «sorgfältig vor aller Beeinträchtigung der Autorität des Kriegsrathes<sup>49</sup>» gehütet. Graf von Thurn und Hanhart hätten ihm diese Unterordnung damit vergolten, daß sie seinen Plänen nie eifersüchtig in den Weg getreten seien. Besonders lobende Worte zollte er dem Berger Schloßherrn, der ihm immer «die freundlichste Unterstützung<sup>50</sup>» gewährt habe. 1824 trat eine neue Militärorganisation in Kraft. Von Thurn blieb Mitglied des Kriegsrates. Als Nachfolger des zurückgetretenen Regierungsrates Reinhard präsidierte er zudem die Werbungskommission. Neben seiner Tätigkeit im Militär-, Justiz- und Polizeiwesen hatte der Graf noch kirchliche Aufgaben zu erfüllen. Er gehörte dem katholischen Konsistorialgericht an und übernahm zeitweise das Präsidium der konfessionellen Gerichtsbarkeit.

1827 erzielte der Berger Schloßherr als Regierungsrat 70 von 80 gültigen Stimmen, obwohl er sich dem sechzigsten Lebensjahr näherte und ein zunehmendes Gehörleiden die Amtsführung erschwerte. Regierungsrat Hirzel charakterisierte die Situation folgendermaßen: «Die Nachschiebung jüngerer Kräfte durch die periodischen Erneuerungswahlen fand in der damaligen Volksgesinnung noch keine Gunst, und es wären auch die entschieden geeigneteren und zugleich zur Annahme der Stelle geneigten Männer nicht leicht zu finden gewesen<sup>51</sup>».

<sup>49</sup> Hirzel, Rückblick, S. 109.

<sup>50</sup> Ebenda, S. 110.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 105.

Die politische Karriere des Grafen Johann Theodor von Thurn-Valsassina fand ein jähes Ende. Verantwortlich waren die turbulenten Ereignisse um 1830/31, die durch den jugendlichen und enthusiastischen Matzinger Pfarrer Thomas Bornhauser ausgelöst wurden. Beim Ringen um eine neue Verfassung waren von allem Anfang an auch Intrigen mit im Spiel. Die neunköpfige Regierung geriet bald ins Wanken. Obwohl sie gegenüber beschämenden Vorkommnissen ihre Würde bewahrte, fehlte es ihr an innerer Geschlossenheit. Sie war nicht gefeit gegen persönliche Ränkespiele. Die grundsätzliche Frage, die sich für alle führenden Politiker unseres Kantons stellte, war der Entscheid zwischen Anpassung und Widerstand. Anderwert und sein Freund von Thurn zeigten letztlich Distanziertheit oder Abneigung gegenüber ungestümen Neuerungen. Beide hatten seinerzeit den Terror der Revolution im westlichen Nachbarland teilweise miterlebt. Anderwert schrieb in einem Mahnbrief 1793 an seine Mitbürger: «Könnte ich jeden meiner Mitbürger, in welchem nur ein Funke von Revolution emporzusteigen droht, hinführen in jene Gegenden, wo sie mit voller Wut ausgebrochen ist: mit welcher Gemütsänderung würde er in sein Vaterland zurückkehren<sup>52</sup>?» Der scharfsinnige Verfasser dieser Zeilen wertete Bornhausers Agitation als töricht, bewahrte aber die kaltblütige Ruhe der Selbstsicherheit. Johann Theodors Haltung war weniger klar. Er verhielt sich nie extrem, sondern er war trotz konservativer Grundhaltung zu liberalen Lösungen bereit. Bornhauser führte seinen Kampf um die neue Verfassung mit Hetzparolen gegen die Aristokratie! Graf von Thurn – der echte Aristokrat – spürte wohl, daß seine eigene Stellung gefährdet war. Was sollte er dagegen tun? Hier bewährte sich der in seinem Wesen unverkennbare Zug zu stoischer Gelassenheit. Seine Entsetzung am 19. Mai 1831 war für ihn nicht mit Resignation und Bitterkeit verbunden wie etwa für Ratskollege Hirzel.

<sup>52</sup> H. Lei, Landammann Joseph Anderwert. (Thurgauer Zeitung, 25. Februar 1962.)

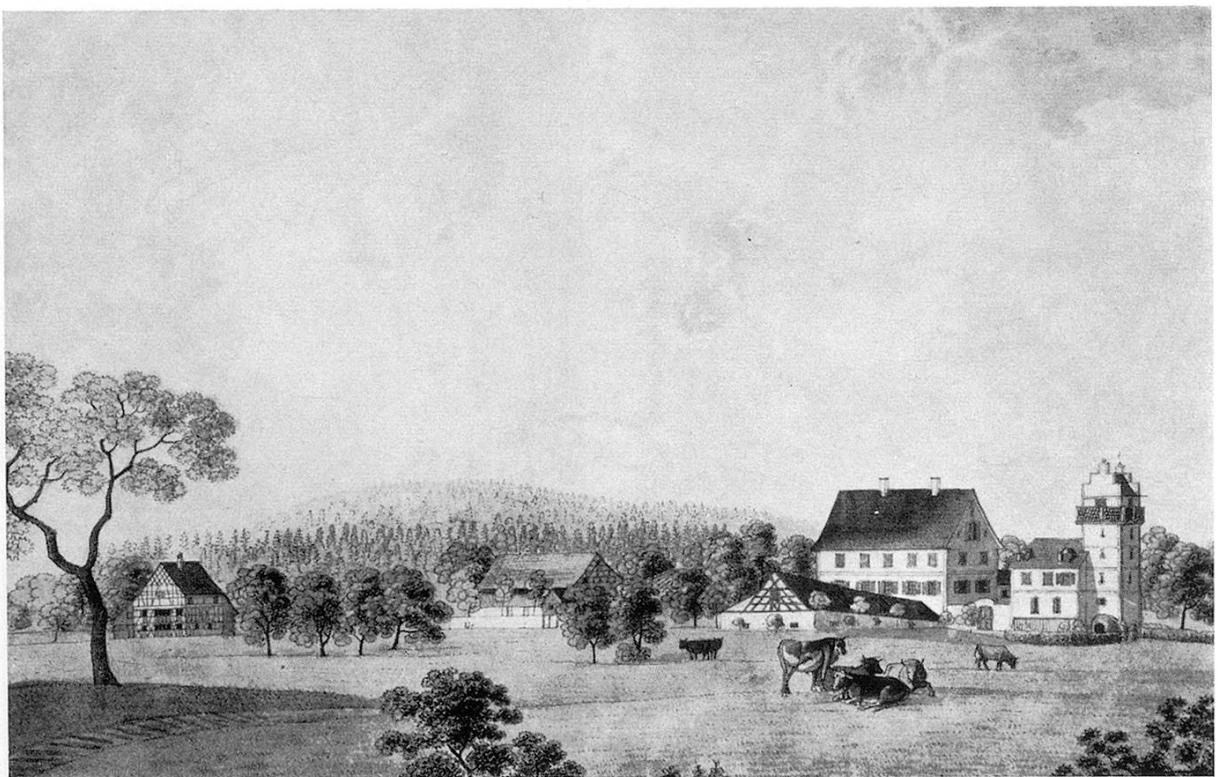
*Gräfin Karolina Antonia Susanna Anna von Thurn-Valsassina, geborene Freiin von Gemmingen zu Steinegg.*  
Idealbildnis aus dem Jahre 1818. Von der Konstanzer Malerin Maria Ellenrieder, drei Jahre nach dem Tod der Gräfin gemalt.  
Original Bruchhausen (Westfalen).

*Maria Emilia von Thurn-Valsassina, (genannt Emma).*  
Porträt aus dem Jahre 1818, von Maria Ellenrieder.  
Original Bruchhausen (Westfalen).

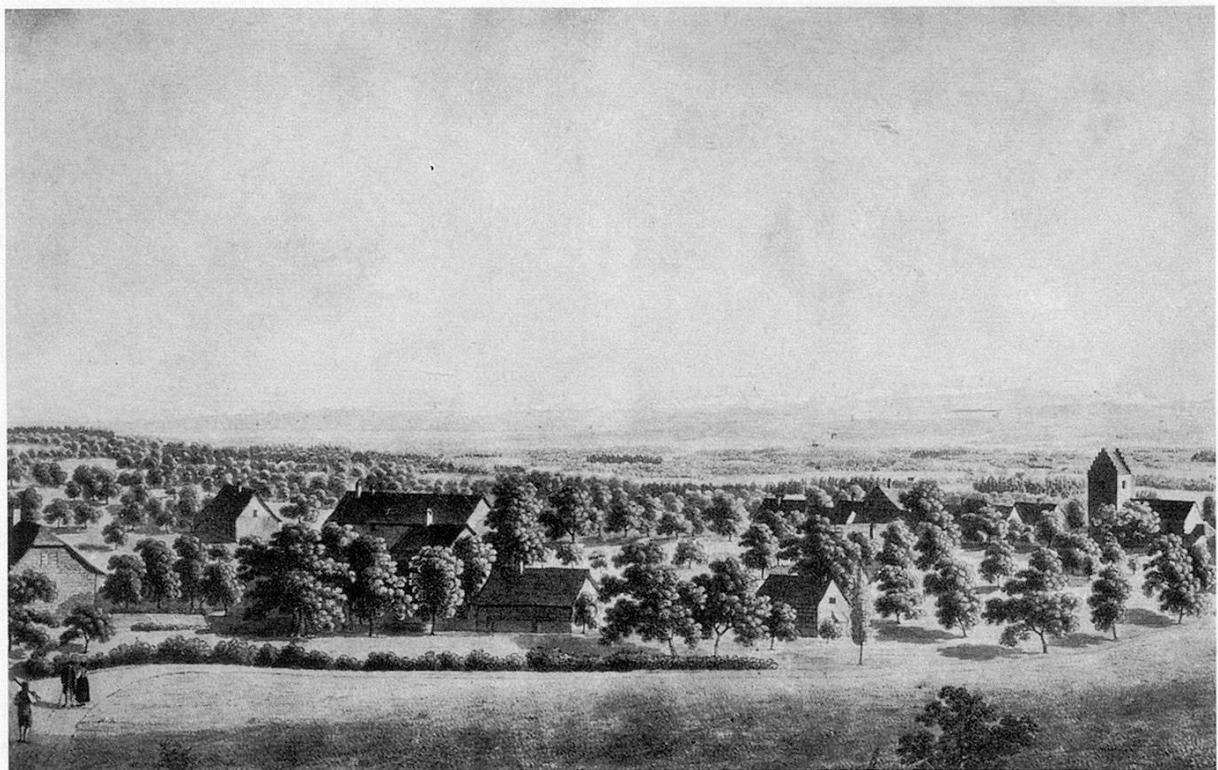
*Graf Johann Theodor von Thurn-Valsassina.*  
Porträt aus dem Jahre 1818, von Maria Ellenrieder.  
Original Bruchhausen (Westfalen).

*Thekla Maria Auguste von Thurn-Valsassina.*  
Porträt aus dem Jahre 1818, von Maria Ellenrieder.  
Original Bruchhausen (Westfalen).





*Ansicht des Schloßgutes Berg.* Gemalt von David Alois Schmid von Schwyz im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts. Original Bruchhausen (Westfalen).



*Aussicht vom Schloß Berg.* Gemalt von David Alois Schmid von Schwyz im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts. Original Bruchhausen (Westfalen).

Die Wirren der Regenerationszeit haben das Urteil über den aristokratischen Regierungsrat von Thurn ungünstig beeinflußt. E. Herdi bemerkte in seiner «Geschichte des Thurgaus», von Thurn sei zwar ein wirklicher Aristokrat, aber ein bloßer Mitläufer, weder befähigt noch gewillt, «den thurgauischen Geschehnissen und Zuständen den Stempel seiner harmlosen Persönlichkeit aufzudrücken<sup>53</sup>». A. Leutenegger stellte in seinem «Rückblick in die thurgauische Regenerationszeit» fest: «Wenn man vom unbedeutenden Grafen von Thurn absieht, war Anderwert der einzige Regierungsrat vom ancien régime<sup>54</sup>.» Häberlin-Schaltegger wertete von Thurn und Angehrn<sup>55</sup> als «rechtschaffene, anständige Männer, denen der Mut fehlte, die eigene Meinung fest geltend zu machen<sup>56</sup>». Die Bemerkungen der Geschichtsschreiber sind bestechend klar und einheitlich. Sie geben aber ein verallgemeinerndes, vereinfachtes und deshalb unzulängliches Bild von der Persönlichkeit des Berger Schloßherrn. Es wäre falsch, das Fehlen ungewöhnlicher Taten in seiner politischen Laufbahn zu leugnen. Bei der Bewertung des Politikers von Thurn müssen aber auch die Motive seines Verhaltens und seine charakterlichen Eigenarten mit einbezogen werden. Dazu gehört auch, daß Graf von Thurn die Mitte seines Lebens bereits überschritten hatte, als er Herr zu Berg wurde und den Kanton Thurgau zum ständigen Wohnsitz wählte. Er war mit manchen thurgauischen Einrichtungen und Eigenarten nicht vertraut, was ihm nicht zu verargen ist. Die Stärke Johann Theodors war sein hervorragender Charakter. Die ruhende Mitte seines Wesens, die ihm trotz mangelndem Geschick zu außerordentlichem Tun eine große innere Sicherheit verlieh, lag in seinem edlen Menschentum.

## *Schloß Berg als Wohnsitz und Herberge*

### Der alternde Hausherr

Der aus dem thurgauischen Staatsdienst entlassene Graf blieb seinem Gut Berg treu und grollte dem Kanton Thurgau in keiner Weise. Johann Theodor war unabhängig, und nichts hinderte ihn, das Leben eines Landedelmannes zu führen. Maria Emilia von Thurn – eine Schwester des Grafen – hatte ihren Wohnsitz von

<sup>53</sup> E. Herdi, Geschichte des Thurgaus, S. 292, Frauenfeld 1943.

<sup>54</sup> A. Leutenegger, Rückblick in die thurgauische Regenerationszeit, Frauenfeld 1930. (SA Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 67, S. 64.)

<sup>55</sup> Angehrn war Regierungsrat bis 1831.

<sup>56</sup> J. Häberlin-Schaltegger, Geschichte des Kantons Thurgau von 1798 bis 1849, S. 135, Frauenfeld 1872.

Konstanz nach Schloß Berg verlegt und kümmerte sich zusammen mit ihren beiden Nichten um das Wohlergehen des Schloßherrn. Das Leben nahm seinen gewohnten Gang, unterbrochen durch ständig wiederkehrende Höhepunkte, wie die Weinlese im Herbst. Johann Theodor schätzte den edlen Wein, der aus dem Saft seiner Reben gewonnen wurde. Eines Tages soll ein Diener zum Grafen geeilt sein, um in höchster Aufregung zu rufen: «Herr Graf, die Thur fließt rot!» Der überraschte Herr stellte fest, daß der Wein aus einem der riesigen Fässer floß und sich mit dem Wasser des Schloßbaches mengte<sup>57</sup>. Es bleibt dahingestellt, was an der Sache wahr ist. Der Volksmund ergriff die Gelegenheit, sich um eine Geschichte zu bereichern. Die Episode wurde später in Erinnerung an den Grafen Johann Theodor oft weitererzählt.

Der alternde Schloßherr genoß die herrliche Lage seines Gutes, die abgeklärte Dramatik der durch die Aussicht erschlossenen Landschaft des Thurtals und der Voralpen und ließ gerne Bekannte und Freunde von nah und fern an der Schau der Naturpracht vom Schloß Berg teilnehmen. Der angesehene Heraldiker und Glasmaler Ludwig Stantz aus Konstanz (gestorben 1871) gehörte mit dem Freiherrn von Laßberg und dem Landammann Anderwert zu den vertrautesten Freunden und willkommenen Gästen Johann Theodors. Weilte der westfälische Edelmann Werner von Haxthausen in der Schweiz, so verbrachte er gerne mit Muße einige Tage im Schloß Berg<sup>58</sup>. Haxthausen war nicht nur ein gelehrter, sondern auch sehr biederer deutscher Mann, «der beinahe ganz Europa gesehen hat und mit den ausgezeichnetesten Männern<sup>59</sup> seiner Zeit bekannt war.

Auch Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg, der sich durch seinen «aufgeklärten Absolutismus» in der Geschichte einen Namen gemacht hat, war ein häufiger Gast Johann Theodors. Wessenberg war sechs Jahre älter als der Berger Schloßherr und stammte aus hochadeligem Hause. Die Mutter des Generalvikars, Maria Walburga von Thurn-Valsassina, war eine Urenkelin des berühmten sanktgallischen Erbmarschalls Fidel von Thurn-Valsassina. So begrüßte Johann Theodor den Kirchenmann als Verwandten seines Hauses.

Freiherr von Wessenbergs Laufbahn war ungewöhnlich. Mit sechzehn Jahren stand seine Domherrenwürde zu Konstanz fest, und zehn Jahre später wurde er Generalvikar des größten deutschen Bistums. Damals wohnte Johann Theodor – eben aus der Fremde zurückgekehrt – bei seinem Onkel Johann Paul in Konstanz. Aller Wahrscheinlichkeit nach kehrte der junge Generalvikar oft beim Domkapi-

<sup>57</sup> Mitteilung von Freifrau von Lüminck-Ostwig.

<sup>58</sup> Werner von Haxthausen war ein Onkel der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. Auch seine Brüder und Schwestern kehrten in Berg gelegentlich ein. Haxthausen wurde wohl durch den Freiherrn von Laßberg bei Johann Theodor eingeführt. Laßberg seinerseits war mit dem westfälischen Edelmann seit dem Wiener Kongreß befreundet.

<sup>59</sup> So charakterisiert Laßberg Werner von Haxthausen. (Scheiwiller, Annette, S. 22.)

tular Johann Paul von Thurn ein und begegnete bei dieser Gelegenheit dem zukünftigen Besitzer von Schloß Berg. Die versöhnliche Haltung Wessenbergs gegenüber anderen Konfessionen stieß bei Johann Theodor von Thurn nicht auf Ablehnung. Dem jungen Grafen von Thurn machte vermutlich auch Wessenbergs ungewöhnlich rascher Aufstieg zum eigentlichen Herrscher des Bistums Eindruck. Wessenberg wollte das kirchliche Leben auflockern und kämpfte, praktisch mit allen Vollmachten ausgestattet, für eine deutsche Nationalkirche. Viele bewunderten den streitbaren Neuerer, andere beobachteten ihn argwöhnisch. Wessenbergs erfolgreiche Laufbahn brach jäh ab. Er war seiner Zeit vorausgeilt und paßte nicht in die Vorstellungswelt höchster Würdenträger der katholischen Kirche. 1817 wurde der Konstanzer Bischofsstuhl durch den Tod von Bischof Dalberg frei. Es war klar, daß Wessenberg, der unter Bischof Dalberg die Angelegenheiten des Bistums geführt hatte, das Bischofsamt übernehmen werde. Domkapitel und Klerus des Bistums unterstützten den Prätendenten. Die Bestätigung Roms blieb aus! Mit Wessenbergs Karriere ging das Bistum Konstanz unter.

Wessenberg verschwand als Koryphäe aus dem Rampenlicht des Geschehens. Im selben Jahre wurde Graf Johann Theodor von Thurn-Valsassina im Thurgau zum Regierungsrat gewählt. Dem Grafen fehlte das leidenschaftliche Temperament des Draufgängers Wessenberg. Von Thurn hatte eine ruhige, ausgeglichene Natur. Seine Laufbahn endete gleich wie jene des Kirchenmannes. Beide wurden aus ihren Stellungen gestoßen! Der eine hatte eine radikale Richtung vertreten, der andere war nach dem Verständnis seiner Zeitgenossen als nachgeborener Vertreter vergangener Zeiten mild lächelnd an der Schwelle der Gegenwart stehen geblieben.

Wessenbergs Verkehr mit von Thurn hatte keine ausgeprägte geistige Grundlage. Die Besuche des Generalvikars in Berg trugen einen vorwiegend intimgeselligen Charakter. Johann Theodor und seine Angehörigen waren Wessenberg zu Dank verpflichtet. Er hatte sich ihnen in Rechtsangelegenheiten oft zur Verfügung gestellt: 1807 unterschrieb er den Ehedispens für Johann Theodor. Dann vertrat er die Interessen der Schwestern Johann Theodors im Familienstreit um das Gut Berg. Beim Tod der Gräfin Karolina Antonia Susanna Anna von Thurn im Jahre 1815 eröffnete er ihr Testament, und als Beistand der Familie von Thurn unterschrieb er einen Vertrag zwischen den Linien von Berg und Wartegg über die Abänderung der fideikommissarischen Erbfolge zugunsten der weiblichen Deszendenten.

Mit dem Nachbarn und Freund des Schloßherrn zu Berg, dem Freiherrn von Laßberg, verkehrte Wessenberg ebenfalls. Es kam vor, daß die drei grundverschiedenen Persönlichkeiten in Berg oder Eppishausen zusammenkamen. Freifrau

von Laßberg schrieb am 6. Juli 1835 in ihr Tagebuch: «Herr von Wessenberg und seine Schwester, Gräfin Schulenburg, fuhren mit uns zu großem Essen nach Berg; Gräfin Schulenburg artige Frau<sup>60</sup>.»

Das Jahr 1832 brachte für den Grafen Johann Theodor von Thurn-Valsassina einige Veränderungen mit sich. Die jüngere seiner beiden Töchter, Thekla Maria Auguste, heiratete den Freiherrn Adolf von Schönau-Wehr aus Wehr in Baden und zog mit ihm nach seinem Stammsitz. Das Glück seiner Tochter ward dem Grafen zur eigenen Freude, obwohl er sich ungern von Thekla trennte. Einen Monat nach ihrer Vermählung starb in Konstanz Johann Paul von Thurn-Valsassina. Er hatte zusammen mit Johann Theodor die Jahre in der Stuttgarter Karlschule verbracht. Die ähnliche Wesensart und die gemeinsamen Erlebnisse hatten ein festes Band zwischen den beiden Brüdern entstehen lassen. Nachdem ihre Beziehung durch den längeren Auslandaufenthalt Johann Theodors erschwert worden war, bot sich später Gelegenheit zu einem regen Verkehr. Der Weg von Berg nach Konstanz konnte in kurzer Zeit bewältigt werden, und ebenda hatte Graf Johann Paul Fidel Anton von Thurn-Valsassina, der Kustos des Reichs-Ritterstiftes zu Odenheim, als Domkapitular gewirkt. Er war den Berger Schloßleuten besonders verbunden gewesen, und sein Tod hinterließ bei ihnen eine schmerzliche Lücke. Den beiden Töchtern Johann Theodors blieb der Verstorbene als der «gute Onkel Hans» in Erinnerung. Sie hatten mit ihm viele erlebnisreiche Stunden verbracht, und manche nette Begebenheit erinnerte sie an den Konstanzer Domherrn. Einst hatte er mit seiner erwachsenen Nichte Thekla von Thurn der Königin Hortense auf dem nahe gelegenen Schloß Arenenberg einen Besuch abgestattet<sup>61</sup>. Thekla sprach gutes Französisch, während Johann Paul in der französischen Sprache nicht sehr bewandert war. Dennoch unterhielt er sich ungezwungen mit der Königin. Beim Abschied tauschte er mit Hortense Komplimente aus. Der Domkapitular sagte zur Königin: «Vous êtes une sage femme!» Die «femme sage» besaß genügend Taktgefühl, die sprachliche Verirrung ihres Gastes zu überhören. Thekla war wenig entzückt von den Worten Johann Pauls. Sie gestand dem nichtsahnenden Herrn auf dem Heimweg: «Aber Onkel Hans, du hast dich so blamiert; denn du hast ja der Königin gesagt, sie sei eine Hebamme<sup>62</sup>.»

Wie Johann Theodor von Thurn-Valsassina in Berg und der weiteren Umgebung ein hohes Ansehen genoß, hatte sich auch sein Bruder in Konstanz großer Beliebtheit erfreut. Durch das von ihm erbaute Landhaus blieb er den Konstantern

60 Scheiwiller, Annette, S. 96, Anmerkung 4.

61 Hortense, Königin von Holland, geboren in Paris am 10. April 1783, gestorben in Arenenberg am 5. Oktober 1837. Mutter Napoleons III. Sie lebte nach dem Kauf von Schloß Arenenberg im Thurgau.

62 Ich verdanke die Kenntnis dieser Anekdote, die über die Töchter Johann Theodors bis zu dessen Enkel- und Urenkelkindern weitergegeben wurde, der Freifrau von Lüninck-Ostwig.

in Erinnerung. Der Maler J. A. Pecht schrieb: «Auf dem Heimwege vom Leopolds-Platze nach der Stadt wird der Wanderer gerne die reizenden Anlagen besuchen, welche ihr Dasein dem, leider zu frühe für alle, die ihn kannten, entrissenen, ehemaligen Domkapitularen Johann Paul von Thurn-Valsassina verdanken, welcher einen unwirthbaren höckerichten Landstrich längs dem Seeufer zu einem kleinen Paradiese umgeschaffen, und denselben auf humanste Weise dem Publikum zum Besuchen geöffnet hat<sup>63</sup>.» Die Anlage gereiche der Umgebung von Konstanz zur wahren Zierde und dem Stifter zum ehrenden Denkmale.

### Schloß Eppishausen und der Verkehr mit Schloß Berg

Zwei Wegstunden südöstlich von Berg, unweit von Erlen, steht das Schloß Eppishausen. Anders als das Schloßgut am Ottenberg erhebt sich Eppishausen auf einer Anhöhe empor, die das Thurtal gegen Süden abschließt und die Sicht über das Tal auf den Seerücken frei werden lässt. Im Rücken des Schlosses verschließt eine Anhöhe die Aussicht. Vom Schloßhügel bietet sich eine ungeahnte Fernsicht in die Alpen und an klaren Tagen bis zum Bodensee.

Im Jahre 1812 kaufte Freiherr Joseph von Laßberg den stattlichen Herrschaftssitz, um im Thurgau «einer vernünftigen Freiheit zu genießen<sup>64</sup>», nachdem er während Jahren für die mit ihm befreundete Landesfürstin Elisabeth von Fürstenberg die Regierungsgeschäfte geführt hatte. Obwohl dieser merkwürdige, von der Natur und von der Wissenschaft gleichermaßen angezogene Neuling mit Männern wie Jakob Grimm, Friedrich Schlegel, Ludwig Uhland und Gustav Schwab verkehrte, knüpfte er in seiner neuen Umgebung Beziehungen an. Er lernte den Schloßherrn von Berg kennen, und zwischen den beiden Häusern entstand ein munterer geselliger Verkehr. Die Herzlichkeit ihres Wesens und die in mancher Hinsicht ähnliche Lebensführung verbanden die beiden Schloßherren. Johann Theodor, zwar gebildet, verstand doch wenig von den Gelehrtenfragen, die den leidenschaftlichen Germanisten Laßberg umtrieben. Laßbergs «Eppishäuser» mundete ebenso vortrefflich wie der «Schloßwein» seines Berger Nachbarn, und das war für ihre guten Beziehungen weit wichtiger als wissenschaftliche Exkurse. Der Berger Schloßherr war ein besonderer Gast in Eppishausen, denn Laßberg verstand es sonst, seine Gastfreundschaft mit wissenschaftlichen Studien zu verbinden. Dank seiner wirtschaftlichen Unabhängigkeit und seiner Großzügigkeit wurde er

<sup>63</sup> J. A. Pecht, Beschreibung des Bodensee's und seiner Umgebung. Textband zu 100 Lithographischen Ansichten und einer Karte, S. 99, Konstanz 1833<sup>2</sup>.

<sup>64</sup> Scheiwiller, Annette, S. 63.

zu einem Mittelpunkt und Mäzen der Germanistik. Johann Theodor von Thurn-Valsassina traf in Eppishausen oft Gelehrte, Germanisten und Altertümler an. Einige der Besucher Eppishausens – so etwa Anderwert und Wessenberg – waren ihm bekannt. Wer an Literatur und Kunst interessiert war, konnte nach Eppishausen pilgern, um in Laßbergs Bibliothek, die über zehntausend Druckbände und gegen dreihundert Handschriftennummern zählte, und in die anderen angehäuften Kostbarkeiten Einsicht zu nehmen. Schloß Berg spielte dabei eine besondere Rolle. Es wurde als Absteigequartier zahlreicher Gäste Laßbergs ausersehen. 1835 fand Annette von Droste-Hülshoff im Hause Johann Theodors gastliche Aufnahme.

### Anna Elisabeth (Annette) von Droste-Hülshoff auf Schloß Berg

1834 entflammte Laßbergs Liebe zu der viel jüngeren Jenny von Droste-Hülshoff, Schwester der deutschen Dichterin. Der Eppishäuser Schloßherr schrieb an Hermann Liebenau<sup>65</sup>: «Kommst du nach Berg, so grüße mir die Thurnischen und sage ihnen, daß ich nun zu zweien nach Hause kommen werde. Emilie und Theodor werden sagen, wie der alte Ittner: ich sei närrisch geworden; aber ich mache mir nichts daraus und möchte immer gerne so närrisch bleiben als ich jetzt bin<sup>66</sup>.»

Anfangs Dezember brachte Laßberg Jenny von Droste-Hülshoff als Gattin nach Eppishausen. Ihre Schwester Annette war damals schon ins siebenunddreißigste Lebensjahr getreten und hatte sich ungern von Jenny getrennt. Die Neuvermählten luden die Dichterin nach Eppishausen ein. Annette folgte der Einladung. Gemeinsam mit ihrer Mutter trat die Dichterin die Reise in die Schweiz an. An dieser Stelle lässt sich ein reizvolles Erlebnis aus der Kindheit Annettes einflechten. Es steht in Beziehung zu ihrem ersten Besuch in der Schweiz und der damit verbundenen Begegnung mit dem Grafen Johann Theodor von Thurn-Valsassina. Annette wuchs in Hülshoff bei Münster (Westfalen) heran. Oft besuchte sie als Kind ein benachbartes Damenstift, wo eine ihrer Tanten lebte. Dort lernte Klein-Annette die Gräfin Auguste von Thurn-Valsassina kennen. Es war ein Spiel des Zufalls, daß das Stiftsfräulein eine Schwester des Grafen Johann Theodor war. Sie litt im einsamen Stift an Heimweh nach der Schweiz und dem Thurgau. Annette saß oft bei ihr und hörte ihr zu, wenn sie die Berge, Täler und Flüsse der Schweiz in bunten Farben schilderte.

1835 reiste Annette mit ihrer Mutter für ein Jahr zu ihrer Schwester nach

<sup>65</sup> Sohn Laßbergs und der Fürstin Elisabeth von Fürstenberg.

<sup>66</sup> Fürstlich-Fürstenbergisches Archiv, Donaueschingen; Personalakten J. von Laßberg. La 27, Beilagen. (Laßberg an seinen Sohn Hermann von Liebenau, dd. Rüschhaus [Westfalen] 27. September 1834.)

Eppishausen. Auguste von Thurn-Valsassina war schon 1816 gestorben. Der Eindruck ihrer Worte lebte im Gemüt der Dichterin fort und verstärkte sich bei der Begegnung mit der Schweiz. «So steh ich wirklich denn auf deinem Grunde, besungnes Land, von dem die Fremde schwärmt<sup>67</sup>?» fragte die Dichterin im Gedicht «Schloß Berg», das anlässlich eines längeren Aufenthaltes beim Grafen Johann Theodor von Thurn in Berg entstand.

Annette fühlte sich in Eppishausen verlassen. Das Fachgelehrtentum Laßbergs war ihr zuwider. «Außer den Thurnschen Damen betritt kein Frauenzimmer dies Haus», klagte sie ihrem Freund Schläter, «nur Männer von einem Schrage, Altertümler, die in meines Schwagers muffigen Manuskripten wühlen möchten, sehr gelehrte, sehr geachtete, ja sehr berühmte Leute in ihrem Fach; aber langweilig wie der bittere Tod, schimmlicht, rostig, prosaisch wie eine Pferde-Bürste; verhärtete Verächter aller neueren Kunst und Literatur. Mir ist zuweilen, als wandle ich zwischen trockenen Bohnenhülsen und höre nichts als das dürre Rappeln und Knistern um mich her, und solche Patrone können nicht enden; vier Stunden muß man mit ihnen zu Tisch sitzen, und unaufhörlich wird das leere Stroh gedroschen. Nein, Schläter, ich bin gewiß nicht unbillig und verachte keine Wissenschaft, weil sie mir fremd ist, aber dieses Feld ist zu beschränkt und abgegrast, das Distelfressen kann nicht ausbleiben. Was zum Henker ist daran gelegen, ob vor dreihundert Jahren der unbedeutende Prior eines Klosters, was nie in der Geschichte vorkommt, Ottwin oder Godwin geheißen, und doch sehe ich, daß dergleichen Dinge viel graue Haare und bittere Herzen machen<sup>68</sup>.»

Die Dichterin sehnte sich nach einer Zerstreuung. Die Familie von Thurn von Schloß Berg brachte ihr die willkommene Abwechslung in das stete Einerlei. Annette hatte den ersten Ausflug nach Berg versäumt. Mama Droste war ohne die von der Reise allzusehr angegriffene Dichterin dorthin gefahren, um die Familie von Thurn zu begrüßen. Frau von Laßberg schrieb in ihr Tagebuch: «Wir kehrten in Berg ein. Graf von Thurn hört sehr schlecht, aber er war sehr freundlich<sup>69</sup>...» Die häufigen Besuche Johann Theodors, seiner Schwester und der unverheirateten Tochter boten genug Möglichkeiten, sich gegenseitig kennenzulernen. Zwischen der Dichterin und den Bewohnern von Schloß Berg stellte sich ein herzliches Einvernehmen her. Ihrem Freund Schläter berichtete Annette: «Da gibt es hier nun sehr liebe Leute, eine Familie Grafen von Thurn. Der Graf, ein alter, grundehrlicher, über die Maßen gutmütiger Mann, seine unverheiratete Schwester (Emilie), ganz von gleichem Schrage, und – der einzige Gegenstand ihrer beider-

<sup>67</sup> Scheiwiller, Annette, S. 54.

<sup>68</sup> Ebenda, S. 80.

<sup>69</sup> Ebenda, S. 33.

seitigen Sorgfalt – eine schöne, gute, kluge und sehr gefühlvolle Tochter von etwa 25 Jahren (Emma). Sie bewohnen, zwei Stunden von hier, einen der schönsten Punkte des Landes, und verschiedene Umstände haben uns in Verhältnisse zu ihnen gesetzt, die denen der Verwandtschaft oder langjähriger Freundschaft fast gleichkommen<sup>70</sup>.» Hier erinnerte sich die Dichterin ihrer Jugendbegegnung mit der vom Heimweh geplagten Auguste von Thurn-Valsassina. Noch deutlicher spielte sie in dem später entstandenen Gedicht «Schloß Berg» auf die Schwester Johann Theodors an:

Ich weiß es, denkend an geliebte Toten  
Habt ihr der Fremden eure Hand geboten,  
Als hättet ihr seit Jahren sie geseh'n<sup>71</sup>.

Am 23. Oktober 1835 fuhr Graf von Thurn gemeinsam mit seinem Freund Regierungsrat Anderwert und seiner Schwester Emilie nach Eppishausen und «entführte» Annette nach seinem Schloß Berg. «Dort sind mir», schrieb die Dichterin in einem Brief an ihren Freund, «ein paar artige Begebenheiten zugestoßen ... ich habe auf diesem Gute (Berg) eben wie hier (Eppishausen) die meiste Zeit am Fenster zugebracht, man sieht die Alpen wie auf unserm Rebhügel (Eppishausen). Dort sah ich zuerst das Alpen-Glühen, nämlich dieses Brennen im dunklen Rosenrot beim Sonnen-Auf- und -Untergange, was sie glühendem Eisen gleich macht, und, so häufig die Dichter damit um sich werfen, doch nur bei der selten zutreffenden Vereinigung gewisser Wolken-Lagen und Beschaffenheit der Luft stattfindet. Eine dunkellagernde Wolkenmasse, in der sich die Sonnenstrahlen brechen, gehört allemal mit dazu, aber noch sonst vieles. Nun hören Sie, ich sah, daß eine tüchtige Regenbank in Nordwest stand und behielt desto unverrückter meine lieben Alpen im Auge, die noch zum Greifen hell vor mir lagen; die Sonne, zum Untergang bereit, stand dem Gewölk nah und gab eine seltsam gebrochene, aber reizende Beleuchtung. Ich sah nach den Bergen, die recht hell glänzten, aber weiß wie gewöhnlich, als wenn die Sonne sonst auf den Schnee scheint – hatte kein Arg aus einer allmählich lebhafteren, gelblichen, dann rötlichen Färbung, bis sie mit einem Male anfing, sich zu steigern, rosenrot, dunkelrot, blaurot, immer schneller, immer tiefer, ich war außer mir, ich hätte in die Knie sinken mögen, ich war allein und mochte niemand rufen aus Furcht, etwas zu versäumen. Nun zogen die Wolken an das Gebirge, die feurigen Inseln schwammen in einem schwarzen Meere jetzt stieg das Gewölk, alles ward finster –, ich machte mein Fenster zu, steckte den Kopf in die Sopha-Polster und mochte vorläufig nichst anderes sehen noch hören.

<sup>70</sup> Die Briefe der Annette von Droste-Hülshoff I, hrsg. von K. Schulte-Kemminghausen, S. 159f, Jena 1944.

<sup>71</sup> Scheiwiller, Annette, S. 55.

Ein andres Mal sah ich eine Schneewolke über die Alpen ziehn, während wir hellen Sonnenschein hatten; sie schleifte sich wie ein schleppendes Gewand von Gipfel zu Gipfel, nahm jeden Berg einzeln unter ihren Mantel und ließ ihn bis zum Fuße weiß zurück; sie zog mit unglaublicher Schnelligkeit in einer halben Stunde viele Meilen weit, es nahm sich vortrefflich aus. Sie sehen, die Schweizernatur macht mitunter die Honneurs ihres Landes sehr artig und führt ergötzliche National-Schauspiele auf für die Fremden an den Fenstern<sup>72</sup>.»

Annette erlebte in Berg ein drittes Naturereignis, das ihr nicht weniger Eindruck machte. «Daß wir von einem Erdbeben profitiert haben, werden Sie aus den Zeitungen lesen; aber das haben Sie nicht geträumt in jener Nacht, daß ich, Ihre sehr liebe Freundin, Ihr eigentliches Herzblatt gemeint habe, ein Mörder liege unter meiner Bettstatt und bemühe sich jetzt gerade drunter wegzurutschen, um mir in der nächsten Minute das Schermesser durch den Hals zu ziehen. Doch ernstlich, was Ähnliches dachte ich und in derselben Stunde viele mit mir; denn die Erschütterung war sehr heftig, überall klirrten die Fenster und an manchen Orten fielen Gläser und Flaschen um; auch seltsames Geräusch und Geknall wie von fernen Kanonenschüssen hörte man; da war ich aber noch halb im Schlaf und meinte, es falle von der Kelter im Nebenhause einer der schweren Steine womit man sie beladet, oder ein Traubenvächter schieße in den benachbarten Weinbergen; dergleichen war ich über Nacht schon gewohnt. Ja, reisen ist doch zu etwas gut. Wo hätte ich zu Rüschhaus ein Erdbeben hernehmen sollen<sup>73</sup>?» Regierungsrat Freyenmuth von Wigoltingen schrieb über diesen Erdstoß in seinem Journal: «Am 29. Oktober (1835), morgens vier Uhr, hat man hier eine Erschütterung verspürt, auch von Rapperswil über Lichtensteig und St. Gallen. In Herdern spürte man sie auch. Man will einen dumpfen Knall vernommen haben, so daß man daselbst in die Kellerei ging in der Beglaubigung, es seien an großen Fässern Reifen gesprungen<sup>74</sup>.»

Im gleichen Brief gab Annette ihrem Freund Schlüter eine Beschreibung der intimen Häuslichkeit, die sie im Kreise Johann Theodors erlebte. «Nun noch ein liebliches Abenteuer von Schloß Berg, ganz anderer Art, wobei mir beinah angenehm schauerlich zumute wurde, in Beziehung auf einen recht gut geschriebenen Geisterroman ‘der Überzählige’, den ich erst vor einigen Tagen gelesen, und in dem eine ähnliche Szene stattfindet. Also, schon tönt die Glocke Mitternacht; nein, so spät war es nicht aber doch etwa halb elf; wir saßen nach dem Abendessen noch beisammen, der alte Graf Thurn, seine Schwester Emilie, seine Tochter

<sup>72</sup> Ebenda, S. 51f.

<sup>73</sup> Ebenda, S. 52.

<sup>74</sup> Ebenda, S. 52, Anmerkung 1.

Emma und ich. Vor uns auf dem Tische lagen allerlei alte Säckelchen, mit denen der gute Papa Thurn mich soeben beschenkt hatte; ein Calatrava-Orden, dessen Kopie auf einem mehr als hundertjährigen Familiengemälde vorkam; eine Bügeltasche mit Schloß und Kette, stark genug einen jungen Ochsen anzulegen. Die Tasche selbst von schwerer Seide, drein gewirkt auf Gold das älteste Thurnische Wappen, aus jener Zeit, wo sie noch unter dem Namen de la Torre Mailand beherrschten, bevor sie den Viscontis weichen mußten; ein sehr schön gemaltes kleines Bild, und dergleichen mehr. Alles kam aus Schiebladen, die vielleicht seit 60 Jahren nicht geöffnet waren; der Modergeruch verbreitete sich im ganzen Zimmer, und mir war fast, als berühre ich die wunderbar konservierten Glieder der Verstorbenen. Der alte Graf hielt ein schlichtes Kistchen von Elfenbein in der Hand, aus dem noch allerlei zum Vorschein kam; endlich war es leer. 'Nun', sagte er 'damit Sie die kleinen Dinger nicht verlieren, so schenke ich Ihnen das Kistchen dazu; es ist zwar weder etwas Schönes noch Merkwürdiges daran; indessen mag es doch ein paar hundert Jahre alt sein, ich wenigstens habe es schon über vierzig Jahre; als ich ein Kind war, hatte es mein Vater, und ich erinnere mich, daß er sagte, er habe es von seinem Großvater, der es ihm auch schon als ein altes Kistchen mit, ich weiß nicht was, drinnen, gegeben habe; so können Sie es auch unter die Antiquitäten rechnen.' Hierbei schlug er den Deckel so fest zu, daß ich gleich nachher ihn nicht aufzubringen vermochte; ich meistere und drücke dran eigentlich nur zum Zeitvertreibe; mit einem Male fliegt es gewaltsam auf, und zwei wunderschöne Miniaturbilder liegen vor mir, das eine im Deckel, das andere gegenüber im Grunde des Kistchens; Emma und ich hatten uns, in der Erinnerung an den 'Überzähligsten', beide erschreckt, daß wir blaß geworden waren; weniger entsetzt, aber mehr verwundert waren die beiden Geschwister, die mit Gewißheit sagen konnten, daß seit wenigstens 130 Jahren niemand um das Dasein dieser Gemälde gewußt hatte. Der alte Graf, dem das Kistchen früherhin zwanzig Jahre als Bonbonniere gedient, sah aus, als glaube er an Hexen! Es fand sich, daß ich mit meinem ungeschickten Meistern und Brechen die Feder getroffen, welche den Schieber vor den Gemälden bewegte. Die Bilder stellen zwei vollkommen erhaltene Porträte dar, einen jungen Mann und ein Mädchen, beide im Alter von etwa sechzehn Jahren, beide von großer Schönheit und einander so ähnlich, daß man sie für Geschwister, wo nicht gar für Zwillinge halten muß<sup>75</sup>...»

Die Dichterin war begeistert von ihrem Aufenthalt am Ottenberg. «Nun also, die guten Thurns hatten so viel zu meinem Vergnügen herbeigeschafft, ein Alpenglühen, eine höchst malerische Schneewolke, zwei gespenstische Porträte und

75 Ebenda, S. 156ff.

sonst noch eine Menge angenehmer Gegenstände, Geschenke, freundliche Worte und Blicke etc.<sup>76</sup>» Die Dichterin wollte der Familie von Thurn eine Gegengabe bringen. Johann Theodor brachte sie dabei in arge Verlegenheit! – «Ich hätte ihnen (der Familie von Thurn) auch gern etwas zu Liebe getan; da gab mir denn Emma unter den Fuß, den Papa werde nichts mehr freuen als ein Gedicht auf sein liebes Schloß Berg. O weh! das war eine harte Nuß. Was ich soll, daß mag ich nie –, (wieder eine schlimme Eigenschaft, die Ihnen noch unbekannt war). Indessen, ich machte gute Miene zum bösen Spiel; aber nun wurde mir das Schema vorgelegt. Kennen sie das Lied: ‘Mein Herr Maler will er wohl mich abkonterfeien?’ doch falls Sie es nicht kennen, hören Sie, was man einem Menschen zumuten kann. Zwölf Kantone sollte ich namentlich anführen, ebenso viele Hauptgebirge, ungefähr doppelt so viele Hauptorte, die Namen von vier Königreichen, von verschiedenen Gewässern, und die Zahl aller übrigen Orte, welche die Aussicht darbietet. Dem guten alten Herrn war es seit Jahren ein schwerer Ärger, so manches Gedicht zu lesen auf die schönen Punkte der Umgegend und niemals eins auf sein liebes Berg; nun aber mal die Reihe an ihn kam, wollte er den Leuten auch nichts schenken; kein drei Ellen breites Flüßchen, kein Dörfchen von sechs Häusern. Ich aber sagte mit Willhelm Tell: ‘fordere, was menschlich ist’, und machte ihm begreiflich, daß Zahlen sich weit besser in einer Rechnung ausnehmen, als in einem Gedicht; er begriff’s nur halb, gab nur wenig nach, und ich hatte gelobt, das Machwerk dem ‘St. Bernhard’ und ‘Arztes Vermächtnis’ beidrucken zu lassen, folglich war es nicht ohne Einfluß für mein erstes Auftreten, eine üble Klemme. Die Zufriedenheit meines lieben, frommen prosaischen Wirts war mir doch lieber als mein poetischer Ruf, indessen ganz einerlei war es mir um diesen auch nicht, und sehen Sie, so lächerlich es Ihnen scheinen mag, dies hat eine große Lücke in diesem Brief veranlaßt; jeden Morgen überfiel mich das Bewußtsein meiner schwierigen und unerfüllten Verbindlichkeit, ich konnte eben an nichts anders denken, war zu keinem vernünftigen Dinge aufgelegt; kurz ich tat wohl, mir diesen Stein um jeden Preis zuerst abzuwälzen. Viktoria! es ist geschehen, und was das Beste ist, Prosa und Poesie haben noch einen ziemlich guten Akkord miteinander getroffen; wenn der Graf Thurn ein Auge zudrückt und das Publikum auch eins so wird es schon gehen. Ich schicke Ihnen das Zwitterprodukt dies Mal nicht, denn ich hebe meinem Versprechen gemäß für Sie auf, was ich schreibe<sup>77</sup>.»

Das Urteil der Dichterin fiel später strenger aus. Sie war ängstlich besorgt, daß das siebzehnstrophige Gedicht in der Gesamtausgabe ihrer Gedichte nicht abgedruckt werde. Annette schrieb am 6. Februar 1844 an Schücking: «Schloß

76 Ebenda, S. 160.

77 Ebenda, S. 52f.

Berg lassen sie ganz fort; es ist doch mordschlecht<sup>78</sup>.» Der Graf und seine Angehörigen betrachteten die Verse als kostbares Geschenk. Mit Recht, denn die Dichterin hatte es verstanden, den Wohnsitz der von Thurn in mannigfacher Weise zu rühmen und mit ihrem Gedicht den Schloßbewohnern selbst sowie, mit besonderer Sorgfalt in der dritten, vierten, fünften, sechsten und siebten Strophe, jener tief empfindsamen Schwester Johann Theodors aus dem Stift in Westfalen ein ehrenvolles Denkmal zu setzen. Annette stellte dem Gedicht die Worte voran: «Meinem väterlichen Freunde, dem Grafen Theodor, und meinen Freundinnen Emilie und Emma von Thurn-Valsassina gewidmet<sup>79</sup>.»

### Schloß Berg

Ein Nebelsee quillt rauchend aus der Aue,  
 Und duft'ge Wölkchen treiben durch den Raum,  
 Kaum graut ein Punkt im Osten noch, am Taue  
 Verlosch des Glühwurms kleine Leuchte kaum;  
 Horch, leises Zirpen unterm Dache  
 Verkündet, daß bereits die Schwalbe wache,  
 Und um manch Lager spielt ein später Traum.

Die Stirn gedrückt an meines Fensters Scheiben,  
 Schau' sinnend ich ins duft'ge Meer hinein,  
 Und wie die hellen Wölkchen drüber treiben,  
 Mein Blick hängt unverwendet an dem Schein.  
 Ja, dort, dort muß nun bald die Sonne steigen,  
 Mir ungekannte Herrlichkeit zu zeigen;  
 Dort ladet mich der Schweizermorgen ein.

So steh' ich wirklich denn auf deinem Grunde,  
 Besungnes Land, von dem die Fremde schwärmt?  
 Du meines Lebens allerfrühste Kunde  
 Aus einer Zeit, die noch das Herz erwärmt,  
 Als eine, nie vergessen, doch entschwunden,  
 So manche liebe, hingeträumte Stunden  
 An allzu teuren Bildern sich gehärmt.

78 Ebenda, S. 53f.

79 Ebenda, S. 152.

Wenn sie gemalt, wie malte das Verlangen  
 Die Felsenkuppen und den ew'gen Schnee,  
 Wenn um mein Ohr die Alpenglocken klangen,  
 Vor meinem Auge blitzte auf der See,  
 Von Schlosses Turm, mit zitterndem Vergnügen  
 Ich zahllos sah die blanken Dörfer liegen,  
 Der Königreiche vier von meiner Höh'.

Mich dünkt, noch seh' ich ihre blauen Augen,  
 Die aufwärts schau'n mit heiliger Gewalt,  
 Noch will mein Ohr die weichen Töne saugen,  
 Wenn echogleich sie am Klavier verhallt,  
 Und drunten, wo die linden Pappeln wehen,  
 Noch glaub' ich ihrer Locken Wald zu sehen  
 Und ihre zarte, schwankende Gestalt.

Wohl war sie gut, wohl war sie klar und milde,  
 Wohl war sie allen wert, die sie gekannt!  
 Kein Schatten haftet an dem reinen Bilde,  
 Man tritt sich näher, wird sie nur genannt,  
 Und über Tal und Ströme schlingt aufs neue  
 Um alles, was sie einst umfaßt mit Treue,  
 Aus ihrem Grabe sich ein festes Band.

Euch, ruhend noch in dieser frühen Stunde,  
 Verehrter Freund und meine teuren zween,  
 Emilia und Emma, eurem Bunde  
 Gewiß wird lächelnd sie zur Seite steh'n.  
 Ich weiß es, denkend an geliebte Toten  
 Habt ihr der Fremden eure Hand geboten,  
 Als hättest ihr seit Jahren sie geseh'n.

Schlaft sanft, schlaft wohl! – Ich aber steh' und lausche  
 Nach jedem Flöckchen, das vergoldet weht;  
 Ist's nicht, als ob der Morgenwind schon rausche?  
 Wie's drüben wogt und rollt und in sich dreht!  
 Nun breitet sich's nun steht es überm Schaume;  
 Was steigt dort auf? – ein Bild aus kühnem Traume,  
 O Säntis, Säntis, deine Majestät!

Bist du es, dem ringsum die Lüfte zittern,  
 Du weißes Haupt mit deinem Klippenkranz?  
 Ich fühle deinen Blick die Brust erschüttern,  
 Wie überm Duft du riesig steh'st im Glanz,  
 Ja, gleich der Arche über Wogengrimmen  
 Seh' ich in weiter Wolkenflut dich schwimmen  
 Im weiten, weiten Meere einsam ganz.

Nein, einsam nicht – dort taucht es aus den Wellen,  
 Cäsapiana hebt die Stirne bleich;  
 Dort ragt der Glärnisch auf; – dort seh' ich's schwellen,  
 Und Zack an Zack entsteigt der Flut zugleich;  
 O Säntis, wohl mit Recht trägst du die Krone,  
 Da sieben Fürsten steh'n an deinem Throne,  
 und unermeßlich ist dein luftig Reich.

Und sieh'! Tirol auch sendet seine Zeichen,  
 Es blitzt dir seine kalten Grüße zu;  
 Welch Hof ist wohl dem deinen zu vergleichen,  
 Mein grauer, stolzer Alpenkönig du!  
 Die Sonne steigt, schon Strahl an Strahl sie sendet;  
 Wie's droben funkelt, wie's das Auge blendet!  
 Und drunten alles Dämmrung, alles Ruh'.

So sah ich, unter Märchen eingeschlafen,  
 In Träumen einst des Winterfürsten Haus,  
 Den Eispalast, wo seinen gold'nen Schafen  
 Er täglich streut das Silberfutter aus;  
 Ja, in der Tat, sie sind hinabgezogen,  
 Die goldnen Lämmer, und am Himmelsbogen  
 Noch sieht man schimmern ihre Wolle kraus.

Doch schau! ist Ebbe in dies Meer getreten?  
 Es sinkt, es sinkt, und schwärzlich in die Luft  
 Streckt das Gebirge nun, gleich Riesenbeeten,  
 Die waldbedeckten Kämme aus dem Duft;  
 Ha! Menschenwohnungen an allen Enden!  
 Fast glaub' ich Gais zu seh'n vor Fichtenwänden:  
 Versteckt nicht Weisbad jene Felsenkluft?

Und immer senkt es, immer zahllos steigen  
 Ruinen, Schlösser, Städte an den Strand;  
 Schon will der Bodensee den Spiegel zeigen  
 Und wirft gedämpfte Strahlen über Land,  
 Und nun verrinnt die letzte Nebelwelle,  
 Da steht der Äther, goldenrein und helle,  
 Die Felsen möcht' man greifen mit der Hand.

Wüßt' ich die tausend Punkte nur zu nennen,  
 Die drüben lauschen aus dem Waldrevier,  
 Mich dünkt, mit freiem Auge müßt' ich kennen  
 Den Sennen, tretend aus der Hüttentür,  
 Ob meilenweit, nicht seltsam würd' ich's finden,  
 Säh' in den Schluchten ich den Jäger schwinden  
 Und auf der Klippe das verfolgte Tier.

So klar, ein stählern Band, die Thur sich windet,  
 Und wie ich lauschend späh' von meiner Höh',  
 Ein einz'ger Blick mir zwölf Kantone bindet;  
 Wo drüben zitternd ruht der Bodensee,  
 Wo längs dem Strand die Wimpel lässig gleiten,  
 Vier Königreiche seh' ich dort sich breiten,  
 Erfüllt ist alles ohne Traum und Fee.

Mein stolzer edler Grund, dich möcht' ich nennen:  
 Mein königlich, mein kaiserliches Land!  
 Wer mag dein Bild von deinen Gletschern trennen?  
 Doch Liebres ich in deinen Tälern fand; –  
 Was klinkt an meiner Tür nach Geisterweise?  
 Horch: «Guten Morgen, Nette», flüstert's leise,  
 Und meine Emma bietet mir die Hand<sup>80</sup>.

Mit den Damen von Droste war auch ein ihnen verwandter Freiherr Karl von Gaugreben nach Eppishausen gekommen. Als anfangs September Thekla von Thurn mit ihrem Gatten in Berg weilte, wurde am 7. September 1835 der Graf mit seiner ganzen Familie nach Eppishausen geladen. Mama von Droste berichtete das große Ereignis des Tages ihrer Schwester: Während des Essens überraschten

<sup>80</sup> Scheiwiller bringt das Gedicht S. 54ff. unter dem Titel «Schloß Berg». In Droste-Ausgaben ist meistens der Titel «Schweizermorgen» verwendet worden.

der «gute Karl (von Gaugreben) und die hübsche Emma (von Thurn) ... uns alle mit der fröhlichen Nachricht ihrer Verlobung; ich kann Dir nicht sagen, wie sehr es uns für den guten Karl freut, er ist ein gar zu guter Mensch, und auch mit seinem Vermögen sind Thurns ganz zufrieden<sup>81</sup>». Schon am 13. September setzten Graf von Thurn und Freiherr von Laßberg in Eppishausen den Ehevertrag auf. Ignaz Heinrich von Wessenberg traute Emma von Thurn-Valsassina und Karl von Gaugreben am 18. Februar 1836. Das neuvermählte Paar machte eine Hochzeitsreise nach München und wollte dann die Schloßwohnung in Berg mit Johann Theodor teilen. Der Graf nahm die bevorstehende Neuerung gerne zur Kenntnis.

### *Veränderte Verhältnisse*

Graf Johann Theodor von Thurn-Valsassina verlegte seinen Wohnsitz über die kalten Monate des Winters 1835/1836 nach Konstanz. Er zog mit seiner Schwester in das «Hugardsche Haus<sup>82</sup>», das dem Spediteur Josef Hugard gehörte. Annette vermerkte dazu: «Seit Thurns in der Stadt sind, leben wir unbeschreiblich still und einsam<sup>83</sup>.» Graf von Thurn hingegen hatte in Konstanz eine große Bekanntschaft. Seit einem Jahr lebte auch die Familie von Streng dort, die vorher das Schloß Guggenbühl bei Erlen bewohnt hatte. Mit Johann Baptist von Streng – Vater von fünfzehn Kindern – hatte der Graf einen angenehmen Umgang<sup>84</sup>.

Das Altersidyll Johann Theodors endete plötzlich. Er starb unerwartet am 7. April 1836. Am Karfreitag hatte er sich eine Stockfischindigestion angegessen. Der behandelnde Arzt, Dr. Mening, erklärte ihn nach einigen Tagen als geheilt. Um so überraschender war es, daß sich Johann Theodor am Mittwoch, während Emma von Thurn mit ihrem Gemahl am Museumsball fröhlich tanzte, «ohne Abschied zu nehmen, auf den Weg nach dem unbekannten Lande<sup>85</sup>» machte. Als Todesursache wurde Schlagfluß diagnostiziert.

<sup>81</sup> Scheiwiller, Annette, S. 153.

<sup>82</sup> Pfarrei St. Stephan, Konstanz; Totenbuch 1836. Das Hugardsche Haus befindet sich an der Marktstätte (Nr. 11).

<sup>83</sup> Scheiwiller, Annette, S. 140.

<sup>84</sup> Das Geschlecht der Freiherren von Streng hatte in der Vergangenheit manche Staatsmänner, Offiziere und Priester hervorgebracht und gehörte zu den regimentsfähigen Familien der alten Stadt Konstanz. 1737 erhielt Anton Prosper von Streng von seinem Schwiegervater – dem Baron Rüpplin zu Wittenwil – den Freisitz Arenenberg. Als Besitzer Arenenbergs wurde Anton Prosper Mitglied des Gerichtsherrenverbandes der Landgrafschaft Thurgau. Johann Baptist von Streng verkaufte 1817 das Schloß Arenenberg an die Königin Hortense und nahm dann bis im Juli 1835 auf Schloß Guggenbühl bei Erlen Wohnsitz. Solange die Familie von Streng in Guggenbühl wohnte, wurde sie dort von den von Thurn und Laßberg häufig besucht.

<sup>85</sup> Fürstlich-Fürstenbergisches Archiv, Donaueschingen; Personalakten J. von Laßberg. La 27, Beilagen. (Laßberg an seinen Sohn Liebenau, dd. Eppishausen, 14. April 1836.)

Laßberg übermittelte die Trauerkunde seinem Sohn Hermann von Liebenau mit folgenden Worten: «Am 7. dieses ist der gute Theodor Thurn morgens um 2 Uhr, ohne daß weder er noch sonst jemand wahrgenommen, den Weg alles Fleisches und aller Grafen von Thurn gegangen<sup>86</sup>.» Der Verstorbene wurde am frühen Morgen des 9. April auf dem «Schottenfriedhof» in Konstanz begraben. Laßberg berichtete seinem Sohn, er habe seinem Freund das letzte Geleit gegeben. «Emilia hatte sich zu Enzbergs und Gaugreben und Emma zu dem Dr. Mening geflüchtet. Nachdem die Leichenbestattung vorüber war, holten wir die letztern dort ab, um zu St. Stephan den Exequien beizuwohnen. Nach diesen und noch nachmittags – ich speiste im Hecht – besuchte ich die letztern nochmals, und ich muß sagen, daß ich alles gegen meine Erwartung schon wohl getröstet fand<sup>87</sup>!» Laßberg war über die Familie von Gaugreben verärgert. «Gaugreben sagte mir, daß vielleicht am Dienstag ein Opfer für den Verstorbenen werde gehalten werden, und man es uns zuvor werde sagen lassen. Nun war das Opfer; aber man ließ es uns nicht sagen. Wir verstanden dies so, daß man uns nicht da haben wollte, und so blieben wir, obschon wir es wußten, da weg. Mich deucht, als ob die freund-nachbarlichen Verhältnisse mit dem letzten Turrianus ausgestorben seien. Mich brauchten sie bei der Heirat, um ihnen den Kontrakt zu machen; aber niemand sprach zu mir: ich bedanke mich. Nun werden sie mich wahrscheinlich nicht wieder brauchen, und ich sie gottlob! noch weniger. Man sagt in Konstanz, der Exkönig von Westphalen, der sich gegenwärtig bei seiner Schwester Hortensia in Arenenberg aufhältet, werde Berg kaufen. Ei welch ein Unterschied in der Nachbarschaft für uns wird das sein<sup>88</sup>.» Laßberg schloß seinen Brief mit schalkhaften Worten ab. Typisch für ihn! Durch Gaugreben gekränkt, machte er sich über Johann Baptist von Streng lustig: «Ich beschließe diese Fraubasereien mit einem neuen Eulenspiegelstreiche des guten Alexander Severus<sup>89</sup>. Dieser weise Junker hat neulich in Konstanz ein Haus gekauft, ohne es vorher anzuschauen: er erinnerte sich, vor 30 Jahren mehrmals drinnen gewesen zu sein, und da es ihm damals gefallen hatte, so meinte er, werde es ihm jetzt wieder gefallen. Seine beiden jüngern Fräulein Töchter erzählten mir dies mit lachendem Munde: nun aber fehlen dem guten Hause nur neue Fußboden, neue Ofen und ein neues Dach!! Si furcam expellas tamen usque redibit. Gott erhalte den edlen Herrn<sup>90</sup>!» Laßbergs Ärger über die Familie von Gaugreben verflog rasch. Das Schloß Berg ging in den Besitz Karl von Gaugrebens über.

<sup>86</sup> Ebenda.

<sup>87</sup> Ebenda.

<sup>88</sup> Ebenda.

<sup>89</sup> Alexander Severus war die im Laßberg-Kreis übliche Bezeichnung für Johann Baptist von Streng.

<sup>90</sup> Fürstlich-Fürstenbergisches Archiv, Donaueschingen; Personalakten J. von Laßberg. La 27, Beilagen. (Laßberg an seinen Sohn Liebenau, dd. Eppishausen, 14. April 1836.)

Graf Johann Theodor von Thurn-Valsassina hinterließ im Kreise seiner Angehörigen und Freunde eine große Lücke. Annette von Droste-Hülshoff klagte noch ein halbes Jahr nach dem Tode des Grafen, Emma von Thurn habe den ganzen Tag geweint. Sie sei voll Trübsal und Elend und komme her, um sich aufheitern zu lassen<sup>91</sup>. Thekla und Emma setzten ihrem Vater auf dem «Schottenfriedhof» in Konstanz ein Grabmal. Der Text der Grabinschrift lautet:

Selig sind, die eines reinen Herzens sind,  
denn sie werden Gott anschauen. Matth. 5,8

Johann Theodor Fidel Anton Georg Graf von Thurn und Valsassina zu Berg, Bießelbach und Neulanden, vormals Ritter des Malteserordens, geboren den 23ten April 1768<sup>92</sup>, ward am 7ten April 1836 durch den Tod mit seiner früh vorangegangenen Gattin Karolina, geborenen Freiin von Gemmingen-Steinegg, wieder vereinigt. Mit ihm erlosch der männliche Stamm dieser Linie, aber das Andenken an seine Rechtschaffenheit, Treue und seltene Herzensgüte wird ihn noch lange überleben. Seine zwei tiefbetrübten Töchter Emma, vermählte Freifrau von Gaugreben zu Bruchhausen, Thekla, vermählte Freifrau von Schönau-Wehr setzten ihm dieses Denkmal kindlicher Liebe<sup>93</sup>.

Graf Johann Theodor von Thurn-Valsassina stand bei den Bewohnern Bergs noch lange in Erinnerung. Sie rühmten ihm vor allem das sehr freundliche Verhältnis zur dortigen Einwohnerschaft nach<sup>94</sup>.

Freiherr Karl von Gaugreben, der Schwiegersohn des letzten Turrianus der Berger Linie, veräußerte das Schloß Berg im Jahre 1852. Er zog mit seiner Gattin nach dem heimatlichen Bruchhausen (Westfalen). Mit der Familie von Gaugreben wechselten die Familienporträts der von Thurn, das Familienarchiv der Berger Linie und verschiedene kostbare Möbel ihren Standort. Das kleine Dorf Bruchhausen liegt inmitten ausgedehnter Waldungen und kann vom Thurgau aus auf dem Bahnwege nur in einer langen Tagesreise erreicht werden. Das idyllische Schloß birgt mit dem Archiv und den Gemälden des Berger Zweiges der Grafen von Thurn und Valsassina ein Stück thurgauischer Heimat!

91 Die Briefe der Annette von Droste-Hülshoff I, hrsg. von K. Schulte-Kemminghausen, S. 177, Jena 1944.

92 Beim 23. April handelt es sich um das Taufdatum, das später irrtümlicherweise als Geburtsdatum angenommen wurde.

93 Das Grabmal wurde später vom Schottenfriedhof (heute Schottenplatz) in den Hauptfriedhof Konstanz versetzt. Die Grabplatte ist vor einigen Jahren den Angehörigen zurückgegeben worden.

94 So äußert sich E. Wüger in seinem Vortrag. (Wüger, Schloß Berg.)

## Nachwort

Im Frühjahr 1968 wurden einer Klasse des Lehrerseminars Kreuzlingen im Fach Geschichte Themen zur freien Bearbeitung vorgelegt. Ich übernahm die Aufgabe, das Leben des in Vergessenheit geratenen Grafen Johann Theodor von Thurn-Valsassina nachzuzeichnen. Die vorliegende Studie ist das Ergebnis meiner Nachforschungen.

Unsere Lokalhistoriker äußern sich in ihren Werken nur beiläufig über den aristokratischen Landedelmann von Thurn. Das Neuland, das ich bei der Bearbeitung dieser Biographie betreten mußte, bedingte ein eingehendes Studium aller noch auffindbaren Quellen. Manche Ereignisse konnten nicht gründlicher besprochen werden, weil die geeigneten Schriftstücke fehlten. Wenn ich mit meiner Arbeit trotzdem zu einem befriedigenden Ende gekommen bin, ist es nicht zuletzt das Verdienst jener, die meinem Anliegen Verständnis entgegengebracht und mir die manchmal wenig ergiebige Kleinarbeit erleichtert haben. Mein besonderer Dank geht an: Marie-Theres Freifrau von Fürstenberg und ihre Familie, Schloß Bruchhausen (Westfalen), für ihr großzügiges Entgegenkommen, das mir unter anderem einen mehrtägigen Arbeitsaufenthalt im dortigen Familienarchiv der von Thurn ermöglichte; Herrn Dr. Franz Herberhold, Landesarchivdirektor, Münster, für seine sachkundige Mitarbeit bei der Durchsicht des Archivs im Schloß Bruchhausen; und Herrn Dr. Hermann Lei, Geschichtslehrer, Weinfelden, der meine Arbeit vortrefflich betreut hat. Ich danke auch allen Archivaren, Bibliothekaren, Pfarrämtern und allen Privaten, die meine Nachforschungen unterstützt haben.

## Quellen und Literatur

### I. Quellen

Archiv Bruchhausen (Westfalen): Briefe, Urkunden und Akten. (Der Archivbestand ist noch nicht einheitlich geordnet. Ein Repertorium der Archivalien liegt daher noch nicht vor.)

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: Bestand A 272, Hohe Karlsschule 293.

Pfarrei St. Stephan, Konstanz: Totenbuch 1836.

Fürstlich-Fürstenbergisches Archiv, Donaueschingen: Personalakten J. von Laßberg. La 27, Beilagen.

Hauptfriedhof Konstanz: Allgemeines Friedhofregister.

Archivio di Stato di Torino: Rodel der Fremdenregimenter im Dienste des Königs von Sardinien 1793 ff.

Thurgauisches Staatsarchiv, Frauenfeld: Eingabe zur thurgauischen Staatsverfassung von 1814. IV 61.1. Regierungsratsprotokolle 1817 ff.

### II. Literatur (Weiteres in den Anmerkungen)

Castella de Delley, Rodolphe de, Le 65. Régiment d'Infanterie: Le régiment suisse de Sonnenberg au service de France 1672–1792, Wallenried FR 1968.

Hauber, G., Die Hohe Karlsschule. Sammelwerk Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit II, hrsg. vom Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein, Eßlingen 1909.

Lüninck-Ostwig, Freiherr von, Archiv und Familienporträts des Schweizer Zweiges der Grafen von Thurn und Valsassina im Hause Bruchhausen (Kreis Brilon). (Westfälisches Adelsblatt, Monatsblatt der Vereinigten westfälischen Adelsarchive, Zehnter Jahrgang, 1938/39, Nr. 1.)

Scheiwiller, P.O., Annette von Droste-Hülshoff in der Schweiz. Einsiedeln 1926.

Wüger, E., Schloß Berg und deren Besitzer, Vortrag aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, Privatbesitz (Ungedruckte Darstellung).

